

## Chapter 3: Fairies Wear Boots – Fremde Gesichter

Am nächsten Morgen stand Alex gähmend in der Küche. Die Nacht hatte ihn zwischen Alptraum und Erwachen hin- und hergeworfen, aber zurückgeblieben war nur ein vages Gefühl des Fallens. Durch das Küchenfenster fiel blasses Morgenlicht, das die staubigen Oberflächen beleuchtete. Alex blinzelte. Seine Mutter saß am Tisch, vor ihr eine Tasse Kaffee, aus der dünne Dampfäden aufstiegen. Um sie herum türmte sich ein Chaos aus Papieren.

"Mom," begann er und griff nach einer angebissenen Scheibe Toast auf dem Teller neben der Kaffeemaschine. Seine ausgelatschten Pantoffeln schlurften über den kalten Küchenboden, während er in seinem ausgebleichenen Pac-Man-Pyjama fröstelnd die Arme verschränkte. "Kann ich heute das Auto haben? Ich will mir die Stadt ansehen."

Manja blickte über den Rand ihrer Lesebrille hinweg. Sie trug ein altes T-Shirt, und ihre langen blonden Haare waren nachlässig zusammengebunden. Die Rechnungen vor ihr bildeten einen bedrohlichen Stapel.

"Tut mir leid, Schatz. Ich brauche den Wagen für meine Jobsuche. Es gibt drei Stellen, bei denen ich mich heute vorstellen will."

Alex kaute an seinem trockenen Toast. "Aber hier ist doch alles zu Fuß zu weit weg. Wie soll ich—"

"Du kannst Grannys altes Fahrrad nehmen." Manja deutete mit dem Kugelschreiber zur Hintertür. "Es steht im Schuppen."

Alex trat ans Fenster und starrte hinaus zum verwitterten Holzschuppen. "Du machst Witze, oder? Es ist eiskalt draußen."

"Zieh dir eine Jacke an," erwiderte seine Mutter, während sie eine Rechnung mit einem roten Stift markierte.

Mit einem Seufzen schlurfte Alex zur Hintertür und zog seine Dodgers-Jacke vom Haken. Der Schuppen roch nach feuchtem Holz und altem Metall. In der Ecke lehnte ein Fahrrad, das aussah, als hätte es den Koreakrieg miterlebt.

Er starrte das Gefährt ungläubig an. Der einst rote Lack war zu einem verblassten Rostbraun verkommen, die Kette hing schlaff und die Reifen sahen aus wie vertrocknete Gummibänder. Er kniete sich hin

und stupste den Vorderreifen an, der mit einem kläglichen Zischen die restliche Luft entließ.

"Fantastisch," murmelte er und wischte sich die schmierigen Finger an seiner Jeans ab.

Er zog das Fahrrad aus seiner Ecke. Es war schwerer als erwartet – massiver Stahl, nicht wie die leichten Aluminium-Bikes, die er von zuhause kannte. Der Sattel war mit Rissen übersät, aus denen gelbes Polstermaterial hervorquoll.

Er drückte versuchsweise die Bremsen. Die linke klemmte fest, die rechte bewegte sich gar nicht. Er drehte am Lenker, der ein protestierendes Knarren von sich gab.

"Das ist kein Fahrrad," flüsterte er kopfschüttelnd. "Das ist ein rollendes Tetanusdenkmal."

Er fand eine verstaubte Luftpumpe, die an der Wand hing, und machte sich daran, die Reifen aufzupumpen. Die Ventile waren so alt, dass er mehrmals ansetzen musste, bevor die Luft endlich hielt.

"Das kann doch nicht ihr Ernst sein," murmelte er, als er das Rad ins Licht zog. Der Morgen war still und friedlich. Die Vögel sangen. Ein Eichhörnchen keckerte.

Er hielt an und guckte, als würde es ihn verhöhnen.

Das Tier saß auf einem niedrigen Ast der alten Kiefer, die Wangen prall gefüllt mit irgendetwas, das es gerade gesammelt hatte. Es starrte Alex direkt an, den buschigen Schwanz aufgestellt wie ein Fragezeichen. Als er dem Blick begegnete, keckerte das Eichhörnchen erneut – ein scharfes, spöttisches Geräusch, das in der Morgenstille wiederhallte.

"Ja, sehr witzig," sagte er zum Eichhörnchen. "Versuch du mal, mit diesem Museumsstück durch die Gegend zu fahren."

Das Eichhörnchen legte den Kopf schief, als verstünde es tatsächlich, was er sagte. Seine schwarzen Knopfaugen glänzten im Morgenlicht. Alex schüttelte den Kopf. Großartig. Jetzt führte er schon Gespräche mit Nagetieren. So weit war es also gekommen.

Er drehte am Pedal des Fahrrads, das sich mit einem Ächzen in Bewegung setzte. Die Kette ratterte bedrohlich, als hätte sie Arthritis. Alex seufzte und wischte den Staub vom Sattel, bevor er sich vorsichtig darauf setzte und sein Gewicht verlagerte. Das Leder knarzte unter ihm, hielt aber.

Das Eichhörnchen keckerte erneut, lauter diesmal.

"Ich weiß, ich weiß," murmelte Alex. "Auf den Straßen hier könnte ich mit meinem Skateboard sowieso nicht fahren - zu viele Hügel und Schlaglöcher. Als ob das nicht genug wäre, rede ich jetzt auch noch mit Eichhörnchen und fahre Fahrräder aus der Steinzeit."

Er schob das Rad zurück in die Küche, seine Pantoffeln hinterließen feuchte Abdrücke auf dem Boden. "Mom, das Ding ist ein Museum auf zwei Rädern. Das stammt bestimmt aus den Fünfzigern."

Manja blickte von ihren Papieren auf und musterte das rostige Gefährt. Ihre Augen wurden weicher, als sie es sah. "Das war Grannys Lieblingsrad. Sie ist damit noch gefahren, als sie schon über siebzig war."

Alex schnaubte und klopfte auf den zerfledderten Sattel. "Und wahrscheinlich hat sie es von ihrer Großmutter geerbt. Schau dir das an – die Kette ist komplett verrostet, die Bremsen funktionieren nicht, und der Sattel sieht aus, als hätte ein Bär darauf gekaut."

"Es braucht nur ein bisschen Liebe," sagte Manja und stand auf. Sie strich sanft über den verbogenen Lenker. "In der Garage müsste noch eine Werkzeugkiste sein. Dein Vater hat immer—" Sie brach ab und presste die Lippen zusammen.

Alex' Schultern spannten sich an. Das Wort "Vater" hing zwischen ihnen, schwer und unbehaglich. Sein Vater hatte immer alles reparieren können – bis er sich selbst kaputt gemacht hatte.

"Vergiss es," murmelte Alex und schob das Rad zurück Richtung Tür. "Ich gehe zu Fuß."

Manja blickte kaum auf. "Es fährt sicher noch. Ich habe es mir gestern angesehen."

"Mom, komm schon. Das ist doch lächerlich," sagte Alex. "Ich bin kein Kind mehr. Ich habe seit einem Jahr den Führerschein und bin nie in einen Unfall geraten."

"Alex." Seine Mutter legte den Stift beiseite und sah ihn direkt an. "Wir haben jetzt nicht das Geld für Extras. Das Auto brauche ich, um Arbeit zu finden, damit wir hier überleben können. Das Rad ist nicht perfekt, aber es bringt dich von A nach B."

Alex starrte auf das antike Fahrrad und dann auf seine Mutter. Ihre Augenringe waren tiefer als sonst, und in ihren Mundwinkeln lag eine Anspannung, die er in letzter Zeit immer öfter bemerkte.

"Na gut," gab er nach. "Aber wenn ich erfriere, ist das deine Schuld." Manja lächelte zum ersten Mal an diesem Morgen. "Du wirst schon nicht erfrieren. Deine Jacke ist dick genug." Sie stand auf und trat zu

ihm, strich ihm eine widerspenstige Haarsträhne aus der Stirn. "Vielleicht findest du ja sogar etwas in dieser Stadt, das dir gefällt." Alex zuckte mit den Schultern, aber ihr Lächeln war ansteckend. Er konnte nicht anders, als ein wenig zurückzulächeln, auch wenn es mehr Grimasse als echtes Lächeln war.

"Aber bitte," fügte sie hinzu und ihr Gesicht wurde wieder ernst, "bleib nicht den ganzen Tag weg. Es gibt hier noch eine Menge zu tun." Sie deutete auf die Liste, die an der Kühlschranktür hing. "Die Aufgaben von gestern sind auch noch nicht alle erledigt."

Alex stöhnte innerlich. Die Liste. Natürlich. Er hatte gehofft, sie würde vergessen, dass er gestern nur die Hälfte geschafft hatte.

"Mom, komm schon. Ich will nur ein bisschen die Gegend erkunden. Ich bin doch gerade erst aufgestanden."

"Und ich bin seit fünf Uhr wach und sortiere Rechnungen," entgegnete sie und tippte mit dem Finger auf den Stapel Papiere. "Ich brauche deine Hilfe, Alex. Dieses Haus ist ein Alptraum, und wir müssen es bewohnbar machen."

Alex betrachtete seine Mutter genauer. Die Müdigkeit in ihren Augen war nicht nur vom frühen Aufstehen. Es war diese tiefere Erschöpfung, die er in den letzten Monaten immer öfter bei ihr sah. Die Art von Müdigkeit, die nicht von einer Nacht Schlaf verschwand. "Okay," gab er nach. "Ich schaue mir nur kurz die Stadt an und bin zum Mittagessen zurück."

Alex schob das Fahrrad durch die Hintertür und lehnte es gegen die Veranda. Wenn er wirklich mit diesem Museumsstück in die Stadt fahren wollte, musste er sich zumindest anständig anziehen. Er schlurfte zurück ins Haus und die knarrende Treppe hinauf zu seinem Zimmer.

Er wühlte durch einen der Kartons und zog eine Jeans hervor. Sein Lieblings-Ramones-T-Shirt lag zerknittert auf dem Boden neben dem Bett. Er schnupperte daran – es roch nicht allzu schlimm.

Während er sich umzog, wanderte sein Blick zum Fenster. Von hier aus konnte er die Straße sehen, die hinunter in die Stadt führte. Mammoth Lakes – selbst der Name klang nach Langeweile und Isolation. Aber vielleicht gab es dort ja doch etwas Interessantes. Ein Kino? Ein Diner? Irgendetwas, das ihm half, nicht den ganzen Tag in diesem unheimlichen alten Haus festzusitzen.

Mit einem letzten Blick auf das Rätselkästchen, das still auf seinem Schreibtisch stand, verließ er das Zimmer. Die seltsamen

Klopfgeräusche von gestern Abend waren nicht wieder gekommen, aber die Erinnerung daran verfolgte ihn. Genau wie die wirren Träume, die ihn die halbe Nacht wachgehalten hatten.

Er brauchte frische Luft. Abstand. Einen klaren Kopf.

Draußen wartete das rostige Fahrrad wie ein geduldiger, altersschwacher Hund. Alex seufzte, steckte den Walkman in die Jackentasche und schwang ein Bein über den rissigen Sattel. Die Kette knirschte und quietschte bei jedem Tritt in die Pedale, doch das Rad rollte tatsächlich vorwärts.

\* \* \*

Die ersten Minuten auf dem alten Rad waren mühsam. Alex musste kräftig in die Pedale treten, um die Kette zum Laufen zu bringen. Doch sobald er die abschüssige Straße erreichte, die vom Hügel in Richtung Mammoth Lakes führte, änderte sich alles.

"Heilige Scheiße!"

Das Fahrrad nahm rasant an Geschwindigkeit zu. Der Wind pff Alex um die Ohren, riss an seinen Haaren und ließ die Jacke flattern. Die Bremsen quietschten, als er sie testweise betätigte – aber sie griffen nicht wirklich. Die Straße fiel steil ab, gesäumt von hohen Kiefern, die wie verschwommene grüne Striche an ihm vorbeiflogen. Der Sattel vibrierte unter ihm, und das gesamte Fahrrad klapperte wie ein Skelett. Die Lenkstange zitterte in seinen klammen Händen. Alex biss die Zähne zusammen. Das Adrenalin pochte in seinen Ohren, lauter als Ozzys Gitarrenriffs aus dem Kopfhörer.

Eine Kurve näherte sich. Alex lehnte sich hinein, das Rad wackelte gefährlich. Der Kies am Straßenrand knirschte unter den Reifen. Er schluckte trocken und versuchte, die Geschwindigkeit zu kontrollieren, doch die Bremsen waren so gut wie nutzlos.

Das Dröhnen eines Motors durchbrach die Luft. Alex warf einen Blick über die Schulter. Ein schwarzer Pickup-Truck tauchte hinter ihm auf, mit orangeroten Flammen, die sich an den Seiten entlangzogen. Der Motor heulte auf, als der Fahrer Gas gab.

Der Truck kam näher – viel zu nah. Alex versuchte auszuweichen, doch der Truck scherte in dieselbe Richtung aus. Der Seitenspiegel des Wagens fegte nur Zentimeter an seinem Ellbogen vorbei.

"Hey!" schrie Alex, doch seine Stimme ging im Motorenlärm unter.

Der Truck bremste nicht ab. Er drängte weiter nach rechts, zwang Alex immer näher an den Straßenrand. Die Reifen des Fahrrads rutschten über losen Kies. Alex packte den Lenker so fest, dass seine

Knöchel weiß hervortraten, während er verzweifelt versuchte, das Gleichgewicht zu halten.

Der Fahrer des Trucks hupte kurz. Durch die getönten Scheiben konnte Alex nur einen dunklen Umriss erkennen.

Das Fahrzeug scherte aus, und Alex hatte keine Wahl. Mit einem Ruck riss er den Lenker herum, die Reifen verloren den Halt auf dem Asphalt. Das Fahrrad schlitterte, die Pedale schlugen gegen seine Schienbeine.

"Verdammt!"

Er stürzte über den Straßenrand hinaus, direkt in den Abhang zwischen den Serpentinien. Das Fahrrad buckelte wie ein wildgewordenes Pferd. Kiefernadeln und Zweige peitschten ihm ins Gesicht. Steine spritzten unter den Reifen weg.

Die Welt um ihn herum verwandelte sich in ein Chaos aus Braun und Grün. Alex klammerte sich an den Lenker, während das Rad unkontrolliert den steilen Hang hinunterschoss. Bäume rasten auf ihn zu und verschwanden wieder aus seinem Blickfeld. Ein Gefühl der Schwerelosigkeit erfasste ihn.

"Bremsen! Bremsen!"

Er drückte die nutzlosen Bremshebel mit aller Kraft. Nichts passierte. Das Fahrrad gewann weiter an Geschwindigkeit, hüpfte über Wurzeln und kleine Felsen. Bei jedem Sprung verlor Alex fast den Halt.

Durch die Bäume konnte er die nächste Kurve der Serpentinienstraße erkennen. Und dahinter – das Ortseingangsschild von Mammoth Lakes.

Alex lehnte sich zurück, versuchte verzweifelt, das Gewicht zu verlagern, das Tempo zu drosseln. Doch das Rad kannte nur eine Richtung: abwärts.

Ein umgestürzter Baumstamm tauchte direkt vor ihm auf. Alex riss den Lenker hoch, das Vorderrad hob ab. Für einen surrealen Moment schwebte er durch die Luft. Zeit und Raum dehnten sich. Er sah das Ortseingangsschild immer näherkommen, die Buchstaben "WELCOME TO MAMMOTH LAKES" deutlich lesbar.

Dann traf das Rad auf den Boden, der Lenker verdrehte sich in seinen Händen. Die Welt überschlug sich. Alex verlor den Halt und wurde vom Sattel katapultiert. Er flog durch die Luft, die Arme wild ruderdnd, ein erstickter Schrei in seiner Kehle.

Der große Haufen herbstlicher Blätter am Straßenrand kam ihm entgegen wie in Zeitlupe. Kopfüber stürzte er hinein, ein Regen aus Gold und Rot wirbelte um ihn herum. Das Fahrrad krachte irgendwo neben ihm zu Boden.

Alex blieb erschöpft im Laub liegen. Der weiche Blätterhaufen hatte seinen Sturz abgefedert, doch er rang nach Luft. Die bunten Herbstblätter umhüllten ihn wie eine raschelnde Decke. Er atmete den erdigen Geruch ein, während seine Finger noch immer den Phantomlenker umklammerten.

Ein tiefes Hupen durchbrach die Stille. Alex drehte den Kopf gerade rechtzeitig, um den schwarzen Pickup mit den Flammen an der Seite vorbeifahren zu sehen. Der Fahrer gab ein kurzes, höhnisches Signal und beschleunigte dann, sodass die Reifen auf dem Asphalt quietschten.

"So ein Arschloch," murmelte Alex und spuckte ein Blatt aus seinem Mund.

Er richtete sich langsam auf, prüfte seine Gliedmaßen auf Verletzungen. Außer ein paar Schrammen und dem, was morgen definitiv blaue Flecken sein würden, schien alles intakt zu sein. Was für ein Glück. Hätte er den Blätterhaufen verfehlt und wäre stattdessen auf der Straße oder zwischen den Felsen gelandet...

Alex schüttelte den Kopf, um den Gedanken zu vertreiben. Er klopfte sich die Blätter von der Kleidung und suchte nach dem Fahrrad. Es lag einige Meter entfernt, der Lenker verdreht, ein Pedal halb abgebrochen. Grannys altes Rad hatte den Sturz deutlich schlechter überstanden als er selbst.

Der Lenker ließ sich kaum mehr drehen und die Kette hatte sich komplett von den Zahnrädern gelöst. Alex versuchte, sie wieder aufzulegen, doch die Ritzel waren so verbogen, dass sie sich nicht mehr richtig ineinander verhakten.

"Fantastisch," murmelte er und wischte sich die öligen Finger an seiner Jeans ab.

Er würde wohl oder übel zu Fuß weitergehen müssen. Alex schob das Fahrrad durch die Straßen von Mammoth Lakes, auf der Suche nach einem Fahrradladen. Die Hauptstraße war schmaler, als er erwartet hatte – eine einzige Fahrbahn in jede Richtung, gesäumt von kleinen Geschäften mit Holzfassaden, die aussahen, als stammten sie aus einem Western-Film. Alles wirkte älter, rustikaler und deutlich kleiner als daheim.

Alex schob das kaputte Rad neben sich her, während er die Schilder der Geschäfte musterte. Ein Lebensmittelladen. Ein Souvenirshop mit ausgestopften Bären im Schaufenster. Ein Anglergeschäft. Ein Diner, aus dem der Geruch von Kaffee und Pancakes strömte.

Die wenigen Passanten, die ihm begegneten, warfen ihm neugierige Blicke zu. Ein älterer Mann mit Flanellhemd und dichtem grauen Bart nickte ihm sogar zu, als wäre es das Selbstverständlichste der Welt, dass ein Teenager ein schrottreifes Fahrrad durch die Stadt schob.

"Entschuldigung," rief Alex dem Mann zu. "Gibt es hier irgendwo einen Fahrradladen?"

Der Alte blieb stehen und kratzte sich am Kinn. "Fahradladen? Hmm. Mike's Sportshop hat ein paar Räder, glaub ich. Ist am Ende der Straße, links bei der Tankstelle."

Alex bedankte sich und schleppte das Rad weiter. Die Herbstsonne schien ihm warm auf den Rücken, ein seltsamer Kontrast zu den kühlen Bergwinden, die gelegentlich durch die Straßen fegten. Hier unten im Tal wirkte alles fast friedlich – es war hier jedenfalls nicht so bedrohlich wie oben auf dem Hügel.

Die Schaufenster waren bereits mit Halloween-Dekorationen geschmückt. Im Fenster des Diners grinsten ausgehöhlte Kürbisse, während das Buchgeschäft gegenüber künstliche Spinnweben und kleine Fledermäuse zur Schau stellte. Sogar die Bank hatte ihre Fenster mit orangefarbenen Lichterketten umrahmt.

Eine ältere Frau mit einem Korb voller Äpfel nickte ihm freundlich zu, als sie an ihm vorbeiging. Zwei Kinder auf Fahrrädern – funktionierenden Fahrrädern, wie Alex neidisch feststellte – radelten kichernd an ihm vorbei.

"Neu hier?" Ein Teenager etwa in seinem Alter blieb vor ihm stehen. Der Junge trug eine dicke Daunenweste und hatte einen Rucksack über die Schulter geworfen.

"Ist das so offensichtlich?" fragte Alex.

"Kleine Stadt. Jeder kennt jeden." Der Junge grinste. "Und niemand von hier würde freiwillig mit diesem Schrotthaufen fahren." Er deutete auf das ramponierte Fahrrad.

Alex verdrehte die Augen und blickte über die Dächer der Stadt hinweg. Erst jetzt fielen ihm die schneebedeckten Berggipfel auf, die majestätisch am Horizont aufragten. Sie schienen viel näher, als er erwartet hatte – als könnte man sie fast berühren, wenn man nur die Hand ausstreckte.

"Skifahrer?" fragte der Junge, der seinen Blick bemerkt hatte.

"Neee... Nicht wirklich."

"Dann wirst du hier viel Spaß haben." Der Junge lachte. "Sobald der erste richtige Schnee fällt, verwandelt sich der Ort. Überall Touristen mit Skijacken und Snowboards."

Alex sah nun auch die vielen Sportgeschäfte, die er zuvor kaum beachtet hatte. "Ski Shop", "Mountain Gear", "Powder Paradise" – die Schilder reihten sich aneinander wie Perlen auf einer Schnur.

"Die Saison beginnt bald," erklärte der Junge. "Dann ist hier die Hölle los. Mein Dad meint, dieses Jahr wird besonders gut – die Wettervorhersage spricht von einem schneereichen Winter."

"Na super" sagte Alex eher weniger begeistert.

"Viel Glück mit deinem Rad. Und willkommen in Mammoth Lakes!" rief der Junge im Weitergehen und hob die Hand zum Abschied.

Die Tankstelle, die der bärtige Mann erwähnt hatte, tauchte am Ende der Straße auf. Eine alte Zapfsäule mit analoger Anzeige, ein verblasstes Schild und ein kleiner Shop dahinter. Und tatsächlich – daneben stand ein Gebäude mit einem Schild: "Mike's Sports & Outdoor". Im Schaufenster waren Angelruten, Wanderstiefel und – zu Alex' Erleichterung – ein paar Fahrräder zu sehen.

Er zerrte das kaputte Rad über den Bordstein. Die Reifen hüpften über die Kante, und das lose Pedal schlug schon wieder gegen sein Schienbein. Alex zuckte zusammen und fluchte. Ein blauer Fleck würde sich dort definitiv bilden, direkt neben den Schrammen vom Sturz.

Vor dem Laden stellte Alex das Rad ab und betrachtete die Auslagen im Fenster. Die Fahrräder sahen robust aus – Mountainbikes mit dicken Reifen und stabilen Rahmen, perfekt für das bergige Gelände rund um Mammoth Lakes. Nichts, was einem coolen BMX-Rad ähnelte, aber immerhin etwas das, im Gegensatz zu Grannys Rostlaube, funktionierte.

Alex wischte sich erneut die noch immer öligen Hände an der Jeans ab und drückte die Tür auf. Eine Glocke bimmelte über seinem Kopf. Der Geruch von Gummi, Öl und neuem Plastik schlug ihm entgegen – ein seltsam tröstlicher Duft, der ihn an den Sportladen in seinem alten Viertel erinnerte.

"Bin gleich da!" rief eine Stimme aus dem hinteren Teil des Ladens.

Alex sah sich um. Angelschnüre, Wanderkarten, Campingausrüstung – alles war säuberlich sortiert und mit handgeschriebenen

Preisschildern versehen. In einer Ecke standen die Fahrräder, etwa zwei Dutzend verschiedene Modelle.

Alex blieb wie angewurzelt stehen. Hinter den quietschbunten Rennrädern, Mountainbikes und klapprigen Kinderrädern stand es – halb eingeklemmt zwischen einem Rollator und einem Tretroller ohne Lenker. In einer verkramten Ecke des Ladens.

Verstaubt, der Griff schief, aber der Rahmen? Ein Mongoose Californian.

Er blinzelte ungläubig.

Der Aufkleber war halb abgerissen, aber der Name schimmerte noch durch wie ein Schatz in einer vergessenen Höhle.

Er trat näher, schob vorsichtig den Rollator beiseite. Das Mongoose hatte bessere Tage gesehen – Kratzer überzogen den einst glänzenden Rahmen, und das Chromfinish war an manchen Stellen stumpf geworden. Aber es war unverkennbar ein echtes Californian, eines der besten BMX-Räder überhaupt.

Und jetzt stand es hier, ein Mongoose. In diesem verschlafenen Kaff. Als hätte es nur auf ihn gewartet.

"Interessiert an dem alten Ding?"

Alex zuckte zusammen. Ein Mann mit Brille und Karohemd war hinter dem Tresen aufgetaucht.

"Das ist ein Mongoose Californian", sagte Alex, als müsste er den Mann davon überzeugen.

Der Ladenbesitzer – vermutlich Mike – nickte. "Ja, steht schon eine Weile hier. Niemand in hier will ein BMX. Hier fahren alle Mountainbikes oder Trekkingräder."

Alex drehte das Vorderrad. Es bewegte sich erstaunlich leichtgängig.

"Wie viel kostet es?" fragte Alex, während er nicht aufhören konnte, den Rahmen des Mongoose zu berühren.

"Dreihundertfünfzig Dollar," antwortete Mike, während er ein Preisschild auf einem Angelköder korrigierte. "Ist ein Klassiker. Nicht mehr so leicht zu bekommen."

Alex biss sich auf die Unterlippe. Dreihundertfünfzig Dollar. Er griff in seine Hosentasche und spürte die dünne Falte seiner Geldbörse. Siebenunddreißig Dollar und ein paar Cents, plus sein ganzes Erspartes für ein Auto. Nicht einmal ansatzweise genug.

"Ähm..." Er räusperte sich und deutete durch das Schaufenster auf Grannys Rad. "Eigentlich wollte ich fragen, was es kosten würde, dieses Rad zu reparieren."

Mike folgte seinem Blick und hob die Augenbrauen. Seine Mundwinkel zuckten verdächtig. "Darf ich es mir ansehen?"

Alex nickte, und sie traten nach draußen. Mike kniete sich neben das Wrack, drehte an dem verbogenen Lenker und ließ einen leisen Pfiff hören, als er das abgebrochene Pedal bemerkte.

"Was ist damit passiert? Hat es einen Kampf mit einem Bären verloren?"

"Fast. Bin den Hang runtergestürzt."

Mike schüttelte den Kopf und stand auf. "Tut mir leid, Junge, aber das ist kein Reparaturfall mehr. Das ist ein Recyclingfall."

"Es muss doch irgendwas zu retten sein," beharrte Alex. "Ich meine, es ist nur ein bisschen verbogen und—"

Mike lachte jetzt offen. "Ein bisschen? Der Rahmen ist verzogen, die Kette verrostet, die Nabe verbogen. Das ist kein Fahrrad mehr, das ist ein Kunstprojekt."

Alex spürte, wie ihm die Röte ins Gesicht stieg. "Was würde es denn kosten, es wieder hinzukriegen?"

"Mehr als ein neues Rad," antwortete Mike achselzuckend. "Ehrlich gesagt wäre es billiger, dir einen der gebrauchten Drahtesel da drinnen zu verkaufen."

Alex blickte zurück zum Mongoose. So nah und doch unerreichbar.

"Weißt du was," sagte Mike und klopfte ihm auf die Schulter, "lass das Rad hier. Ich schau es mir an, vielleicht kann ich was retten. Komm später wieder vorbei."

Alex zögerte. "Ich hab nicht viel Geld."

"Lass das meine Sorge sein. Vielleicht finde ich ein paar brauchbare Teile."

Er nickte. "Danke. Ich komme später wieder."

Er warf einen letzten sehnsüchtigen Blick auf das Mongoose, bevor er sich umdrehte und den Laden verließ.

Mit leeren Händen stand Alex auf dem Bürgersteig vor Mike's Shop. Er kickte einen Kieselstein über den Asphalt und beobachtete, wie er gegen einen Laternenpfahl prallte und in den Rinnstein rollte.

Etwas die Straße sah er das Schild von Mabel's Diner. Alex überquerte die Straße, sprang zurück, als ein rostiger Pickup an ihm vorbeischoss. Der Fahrer hupte, sein wettergegerbtes Gesicht hinter der Windschutzscheibe verzog sich, während er die Faust hob.

Neugierig spähte er in den Diner. Rot-weiß karierte Tischdecken bedeckten die Tische, verchromte Hocker reihten sich an der Theke.

In der Ecke stand eine Jukebox, fast identisch mit der aus dem Comic-Laden, in dem er früher gejobbt hatte.

An einem der Tische saßen zwei Mädchen. Die eine zwirbelte eine dunkle Haarsträhne um ihren Finger, während sie sprach. Die andere trug einen blonden Pferdeschwanz und eine Jeansjacke mit aufgenähten Patches – darunter erkannte er unter anderem das Logo von Black Sabbath und grinste unwillkürlich.

Ihre Köpfe drehten sich gleichzeitig in seine Richtung. Die Blonde stieß ihre Freundin an, flüsterte etwas, während ihre Augen ihn fixierten. Die Dunkelhaarige erstarrte mitten in der Bewegung, ihre Wangen färbten sich rosa.

Alex' Hand fuhr durch sein Haar, ordnete die vom Wind zerzausten Strähnen.

In der Scheibe des Diners spiegelte sich die gegenüberliegende Straßenseite. Alex' Blick schweifte über die reflektierten Gebäude, als etwas seine Aufmerksamkeit erregte. Zwischen einer Bäckerei und einem Friseursalon schimmerte ein Schild mit der Aufschrift: "Sullivan's Emporium".

Alex blinzelte und drehte sich um. Das Geschäft wirkte wie aus einer anderen Zeit – die Fassade aus dunklem Holz, das Schaufenster vollgestopft mit Büchern, Schallplatten und Comics, die sich bis zur Decke stapelten. Im gedämpften Licht konnte er sogar Figuren erkennen, die auf Regalen standen – Superhelden, Drachen und seltsame Kreaturen, die er nicht identifizieren konnte.

Seine Augen weiteten sich vor Aufregung. Das war genau die Art von Laden, in der er früher stundenlang gestöbert hatte. Ein Zufluchtsort voller Schätze und Möglichkeiten. Vielleicht gab es hier sogar neue Comics oder Platten, die er noch nicht kannte.

Er überquerte aufgeregt die Straße und entdeckte ein Schild, welches schief an der Tür von Sullivan's Emporium hing. "Bin gleich zurück." Enttäuscht ließ er die Schultern hängen. Er legte seine Hände an die Scheibe und spähte ins Innere des Ladens. Im Halbdunkel konnte Regale voller Bücher und Schallplatten erkennen. Im Schaufenster schimmerten die Covers von Comics – er meinte sogar, eine neue Ausgabe von X-Men zu erkennen.

Ein perfekter Zufluchtsort, nur wenige Meter entfernt, und er konnte nicht hinein.

Er trat einen Schritt zurück und blickte auf seine Armbanduhr. Wie lange mochte "gleich" sein? Fünf Minuten? Eine Stunde? Den ganzen Tag?

Er trat von einem Fuß auf den anderen, unschlüssig, ob er warten, weitergehen oder zurück zum Diner gehen sollte. Er versuchte, zu erkennen, was im Inneren des Ladens vor sich ging. Zwischen den Regalen glaubte er, eine Bewegung wahrzunehmen – vielleicht nur ein Schatten oder sein Wunschdenken.

"Komm schon," murmelte er und klopfte leise gegen die Tür. "Mach auf."

Doch das Schild blieb hartnäckig an seinem Platz, und die Tür rührte sich nicht.

Alex machte sich eine mentale Notiz, später dorthin zurückzukehren, wenn er mehr Zeit hatte. Vielleicht würde er dort sogar Leute treffen, die seine Interessen teilten. Jemanden, mit dem er über die neuesten Ausgaben von X-Men oder die besten Black Sabbath-Alben diskutieren konnte.

Sein Blick schweifte zurück zum Diner. Die beiden Mädchen saßen noch immer am Fenster, die Blonde mit der Sabbath-Jacke flüsterte ihrer Freundin etwas zu. Sie schienen zu kichern, ihre Blicke huschten in seine Richtung. Alex spürte, wie ihm die Hitze ins Gesicht stieg. Er konnte unmöglich dort hinein. Was sollte er sagen? "Hey, ich bin neu hier und habe mein Fahrrad geschrottet"? Großartig.

Alex schlenderte weiter die Hauptstraße entlang, vorbei an weiteren Geschäften mit Skibekleidung und Wanderausrüstung. Am Ende der Straße blinkte ein Neonschild in grellen Farben: "ARCADE". Das rhythmische Blinken der Lichter wirkte wie ein Leuchtfeuer. Als er näher kam, drang das vertraute Klingeln und Piepen von Videogames durch die geöffnete Tür.

Alex blieb stehen. Durch die Glastür konnte er Reihen von Spielautomaten erkennen – Pac-Man, Space Invaders, Donkey Kong und sogar Galaga. Die Bildschirme warfen bunte Lichter an die Wände, während Teenager sich um die Maschinen drängten.

\* \* \*

Alex öffnete die Glastür der Arcade, und eine Welle warmer Luft umhüllte ihn. Er trat ein, dankbar für die Wärme und die Ablenkung. Drinnen war es dunkel, nur erhellt von den Bildschirmen der Videogames und der Neonbeleuchtung. Blaue und violette Röhren

zogen sich in geometrischen Mustern über die schwarze Decke, während rote und grüne Neonschriften an den Wänden für zusätzliche Farbkleckse sorgten. Die Luft roch nach Popcorn und Cola, vermischt mit einem Hauch von Schweiß und dem elektrischen Geruch der überhitzten Spielkonsolen.

Die Geräuschkulisse war überwältigend – ein Chaos aus digitalen Melodien, elektronischen Explosionen und dem mechanischen Klicken von Joysticks und Tasten. Dazwischen das Jubeln und Stöhnen der Spieler, wenn sie gewannen oder verloren.

Der Raum war vollgepackt mit Jugendlichen. Herbstferien. Natürlich. Alle waren hier, anstatt in der Schule zu sitzen. Alex beobachtete die Gruppen von Teenagern, die sich um die verschiedenen Automaten drängten, lachten und sich gegenseitig anstachelten. Manche trugen Jacken mit Schullogos – vermutlich die lokale Highschool. Ganz am Ende des Arcades flackerte ein Neonschild über einem Tresen, auf dem in schiefen Lettern stand:

*Münzwechsel und Snacks.*

Dahinter lümmelte ein älterer Herr auf einem Hocker, die Arme verschränkt, die Lider halb geschlossen, als hätten ihn die Jahre zwischen Neonröhren und Automaten müde gemacht.

Eine aufgerissene Tüte Erdnüsse lag achtlos neben der Wechselkasse. Neben dem Diner schien die Arcade der beliebteste Treffpunkt im Ort zu sein. Ein Mädchen mit pinken Strähnen im Haar warf ihm einen kurzen Blick zu, bevor sie sich wieder ihrem Spiel widmete. Zwei Jungs in Footballjacken stießen sich gegenseitig an, als er vorbeiging, und tuschelten etwas. Der Neue. Natürlich. In einer Kleinstadt wie dieser war jedes unbekannte Gesicht sofort Gesprächsthema.

Alex schob die Hände in die Taschen und schlenderte weiter. Hier könnte er zumindest ein paar Stunden verbringen, ohne dass ihm die Decke auf den Kopf fiel. Vielleicht würde er sogar jemanden kennenlernen. Oder zumindest so tun können, als wäre er nicht völlig fehl am Platz.

Jeder Videogame-Automat war eine eigene kleine Welt – ein rechteckiger Kasten mit bunten Bildern an den Seiten, einem Bildschirm auf Augenhöhe und darunter die Steuerung: Joysticks und Buttons in leuchtenden Farben. Vor jedem Game standen Jugendliche, einzeln oder in kleinen Gruppen, ihre Gesichter vom bläulichen Schein der Bildschirme beleuchtet.

In einer Ecke bemerkte Alex einen Defender, vor dem niemand stand. Er griff in seine Tasche und zog einen Quarter heraus. Die Münze glänzte kurz im Neonlicht, bevor er sie in den Schlitz schob. Das vertraute Klacken, als die Maschine das Geld akzeptierte, ließ ihn unwillkürlich lächeln.

Der Bildschirm leuchtete auf, und die elektronischen Töne des Intros dröhnten aus den Lautsprechern. Seine Finger fanden die Steuerknöpfe, seine Schultern entspannten sich. Für einen Moment gab es nur noch das Spiel, die Pixelraumschiffe und die vertrauten Reflexbewegungen seiner Hände.

Er war gerade dabei, sein Raumschiff durch ein Asteroidenfeld zu manövrieren, als ein Lachen die synthetischen Explosionsgeräusche durchbrach. Er blickte auf, seine Finger verharrten über den Knöpfen. In einer Ecke neben dem Centipede stand eine kleine Gruppe Jugendlicher um einen Flipper. Doch Alex sah nur sie.

Sie hatte hellbraunes Haar, das zu einem lockeren Zopf gebunden war, aus dem sich einzelne Strähnen gelöst hatten. Ein schmales, farbiges Haartuch war kunstvoll eingeflochten. Sie trug eine abgeschnittene Jeans, die ihre langen Beine betonte und so tief auf ihren Hüften saß, dass die geschwungenen Knochen ihrer Hüfte sichtbar wurden. Ihr Van Halen-Shirt hatte sie vorne zu einem Knoten gebunden, wodurch nicht nur ihr Bauchnabel, sondern fast ihr gesamter Oberbauch frei lag – braungebrannt von der Sonne.

Als sie sich über den Flipper beugte, bewegte sie sich mit einer natürlichen Anmut, die Alex fesselte. Sie trommelte ungeduldig gegen das Glas des Spiels, während sie auf ihren nächsten Zug wartete. Die Muskeln ihrer Arme spannten sich leicht, als sie die Knöpfe an den Seiten drückte, und ihr Gesicht nahm einen Ausdruck höchster Konzentration an. Sie bewegte sich mit einer Selbstsicherheit, die er noch nie gesehen hatte – als gehöre der Raum ihr.

Der silberne Ball schoss über die Rampe, prallte von einem Bumper ab und landete perfekt zwischen ihren Flippern. Sie jauchzte triumphierend und gestikulierte mit den Händen, wie eine Dirigentin, die ein unsichtbares Orchester leitet. Das Neonlicht fing sich in den feinen Härchen ihres Arms und ließ ihr Schlüsselbein aufleuchten, das unter dem weiten Ausschnitt ihres Shirts sichtbar wurde, wann immer sie sich nach vorne lehnte.

Sie lachte wieder – ein Klang, der für ihn die Arcade für einen Moment in völlige Stille tauchte, bevor das Chaos der Geräusche zurückkehrte. Um ihre Mundwinkel bildeten sich kleine Grübchen, die ihr etwas Verspieltes gaben. Ein jeder der Jungs um sie herum schien bemüht, ihre Aufmerksamkeit zu erringen.

Ihre Augen blitzten im Neonlicht – ein strahlendes Blau, wie Sommerhimmel über einem Ozean. Als sie den Kopf drehte, fing Alex einen kurzen Blick ein, der ihm direkt durch Mark und Bein ging. Ein Lächeln huschte über ihre Lippen, nicht für ihn bestimmt, aber die Wirkung traf ihn trotzdem.

Ein großer, athletischer Typ mit der blauen Football-Jacke der Mammoth Huskies stand neben ihr und legte besitzergreifend einen Arm um ihre Schultern. Er wirkte neben ihr wie ein überdimensionierter Wachhund, der sein Lieblingsspielzeug bewacht. Sie schmiegte sich nicht an ihn, aber sie wich auch nicht zurück.

Alex' Raumschiff explodierte unbeachtet auf dem Bildschirm. GAME OVER blinkte in grellen Buchstaben, doch er starrte weiter zu ihr hinüber, unfähig, den Blick abzuwenden. Es war nicht nur ihre offensichtliche Schönheit – es war etwas an ihrer Art, an der Leichtigkeit ihres Lachens, das ihn faszinierte. Sie schien von einer anderen Welt zu sein, einer Welt, in der jede Bewegung ein Tanz war und jedes Lächeln ein Geheimnis verbarg.

Er riss seinen Blick von dem Mädchen los und suchte nach Ablenkung. Glücklicherweise wurde gerade der Galaga frei, als ein frustrierter Teenager nach seinem letzten Leben aufgab und mit einem gemurmelten Fluch davonschlurfte.

Alex schlängelte sich zwischen zwei Pac-Man-Games hindurch und erreichte den Automaten, bevor jemand anderes ihn beanspruchen konnte. Er zog einen weiteren Quarter aus seiner Tasche und ließ ihn in den Schlitz fallen.

Die pixeligen Raumschiffe formierten sich auf dem Bildschirm, und Alex legte seine Hände auf die Steuerung. Jede Bewegung erfolgte wie automatisch, ein Ergebnis unzähliger Stunden in seinem alten Job. Während sein Raumschiff den ersten Angriffswellen auswich, versuchte er, sich vollständig auf das Spiel zu konzentrieren.

Doch sein Blick wanderte immer wieder zu ihr hinüber.

Sie hatte sich jetzt vom Flipper abgewandt und stand mit dem Rücken zu ihm, im Gespräch mit dem Football-Typen. Ihre Hände

gestikulierten lebhaft, als erzählte sie eine komplizierte Geschichte. Alex konnte ihr Gesicht nicht sehen, nur die Art, wie ihr Haar im Neonlicht schimmerte und wie sich ihre Schultern bewegten, wenn sie lachte.

Ein Fehler. Sein Raumschiff wurde von einem Alien-Laser erfasst. Alex fluchte und konzentrierte sich wieder auf den Bildschirm. Seine Reflexe übernahmen, während seine Gedanken weiter abschweiften. Was machte sie hier? War sie neu wie er oder lebte sie schon immer in Mammoth Lakes? War der Football-Spieler ihr Freund? Die Fragen wirbelten durch seinen Kopf, während seine Finger mechanisch die Controls bedienten.

Ein Jubel vom Flipper ließ ihn erneut aufblicken. Sie hatte offenbar wieder gewonnen und vollführte einen kleinen Siegestanz, der Alex' Mundwinkel unwillkürlich nach oben zog. Er zwang sich, wegzusehen, bevor sie seinen Blick bemerken konnte.

Sein Raumschiff wurde von einer weiteren Angriffswelle getroffen. GAME OVER blinkte auf dem Bildschirm. Alex seufzte und trat einen Schritt zurück, unsicher, ob er einen weiteren Quarter opfern sollte.

\* \* \*

Alex stand vor dem Galaga-Automaten, seine Finger fest um den Joystick. Seine letzte Münze, sein letztes Leben – und die finale Angriffswelle lief.

Die pixeligen Raumschiffe der Gegner tanzten in ihrer hypnotischen Formation über den Bildschirm. Alex' Daumen drückte rhythmisch auf den Feuerknopf, während er seinen kleinen Jäger zwischen den feindlichen Laserstrahlen hindurchmanövrierte. Links, rechts, Feuer, ausweichen.

"Komm schon", murmelte er und ignorierte das feuchte Gefühl seiner Handfläche gegen den abgenutzten Plastikgriff.

Ein besonders hartnäckiges Alien-Schiff tauchte ab, zielte direkt auf ihn. Alex wartete bis zum letzten Moment, wick dann scharf nach rechts aus und feuerte dreimal hintereinander. Das Alien explodierte in einem befriedigenden Pixelregen.

Sein Herzschlag dröhnte in seinen Ohren, lauter als die elektronischen Klänge des Spiels. Die Punktzahl in der oberen Ecke des Bildschirms kletterte stetig nach oben. Er war nah dran, so verdammt nah am Highscore.

Ein weiteres Alien stürzte herab. Alex wich aus, aber sein Daumen rutschte vom Joystick ab. Sein Raumschiff zuckte gefährlich nahe an einen feindlichen Laser.

"Scheiße", zischte er und korrigierte seinen Griff.

Er blinzelte den Schweiß aus den Augen. Seine Konzentration beschränkte sich nur noch auf den Bildschirm vor ihm. Jede Bewegung außerhalb des Spiels könnte ihn jetzt ablenken.

Nur noch drei Feinde. Zwei. Einer.

Alex hielt den Atem an. Der letzte Gegner vollführte ein kompliziertes Ausweichmanöver, aber er hatte es vorausgesehen. Er drückte den Feuerknopf dreimal in schneller Folge und traf das Alien-Schiff direkt in seinem Zentrum.

Die Punktzahl auf dem Bildschirm schnellte in die Höhe. Plötzlich blinkten die Buchstaben "NEW HIGH SCORE" auf, begleitet von einem triumphierenden elektronischen Jingle.

Alex' Hände zitterten, als die leuchtenden Buchstaben auf dem Bildschirm erschienen. NEW HIGH SCORE. Die Pixelschrift pulsierte im Rhythmus der Siegesmelodie. Alex konnte es selbst kaum fassen.

Die elektronische Fanfare drang durch den Raum, während der Automat ihn aufforderte, seine Initialen einzugeben. Mit drei schnellen Bewegungen tippte er "ALX" ein. Die Highscore-Liste aktualisierte sich sofort:

Alex trat einen Schritt zurück. Er hatte nicht nur einen Highscore erzielt – er hatte den bisherigen Rekord gebrochen. Wer auch immer dieser JAY war, er war nicht mehr der Beste.

Die Arcade war merklich stiller geworden. Das metallische Klacken der Flipper und das elektronische Summen der Automaten spielten weiter, doch um ihn herum waren die Gespräche verstummt. Die Siegesmelodie des Galaga-Automaten schien plötzlich lauter als zuvor.

"Ey, schaut mal!" rief ein Junge mit Brille, der neben ihm gestanden hatte. "Der Neue hat Jay's Score geknackt!"

Alex drehte sich langsam um. Eine kleine Gruppe von Zuschauern hatte sich um ihn gebildet, Gesichter, die ihn mit einer Mischung aus Bewunderung und Ungläubigkeit anstarrten. Einige nickten anerkennend, andere tauschten nervöse Blicke.

Der Junge mit der Brille und den wilden Locken starrte ihn mit aufgerissenen Augen an, als hätte er gerade einen historischen Moment miterlebt.

Alex wusste nicht, ob er stolz sein oder sich Sorgen machen sollte. Sein erster Tag in dieser fremden Stadt, und schon hatte er offenbar die Hierarchie durcheinandergebracht. Seine Nackenhaare stellten sich auf – nicht vor Angst, sondern wegen der plötzlichen Aufmerksamkeit, die auf ihm lastete.

Alex drehte sich um und erstarrte. Die Gruppe vom Flipper hatte ihr Spiel eingestellt und starrte in seine Richtung. Das Mädchen mit dem hellbraunen Haar stand etwas abseits, ein flüchtiges Lächeln auf den Lippen, das sofort verschwand, als der große Kerl neben ihr sich in Bewegung setzte.

Der Typ war mindestens einen Kopf größer als Alex und hatte Schultern wie ein Schrank. Er bewegte sich mit der Selbstsicherheit eines Raubtiers, das sein Revier markiert. Seine dunklen Augen musterten Alex von oben bis unten, kalt und berechnend, bevor sie zum Galaga-Automaten wanderten. Seine Lippen verzogen sich zu einem höhnischen Lächeln.

Alex' Triumphgefühl verschwand augenblicklich. Der Junge mit der Brille trat hastig zur Seite, als hätte er Angst, zwischen die Fronten zu geraten.

Der große Kerl kam näher, flankiert von seinen Begleitern – einem bulligen Typen, dessen verschränkte Arme Muskeln wie Stahlkabel enthüllten, und einem schwächigen Jungen mit einem Gesichtsausdruck, der an eine Ratte erinnerte. Zusammen bildeten sie eine einschüchternde Mauer aus Testosteron und unterschwelliger Aggression.

Alex' Mund wurde trocken. In L.A. hatte er gelernt, wann man kämpfen und wann man verschwinden sollte. Er wägte seine Optionen ab, während der Kreis aus Zuschauern jeden einfachen Fluchtweg abschnitt.

Die Arcade schien plötzlich viel zu eng, die bunten Lichter der Automaten zu grell. Die elektronischen Melodien und Soundeffekte der Spiele bildeten einen surrealen Kontrast zu der Spannung, die sich zwischen ihnen aufbaute. Alex spürte, wie seine Handflächen erneut feucht wurden, nicht mehr vom Spiel, sondern von kaltem Schweiß. Doch mit jeder Sekunde, die verging, verwandelte sich seine anfängliche Nervosität in etwas anderes.

Er warf einen flüchtigen Blick zurück zu dem Mädchen, dessen Augen nun zwischen ihm und dem großen Kerl hin und her huschten. Alex erkannte sofort, wer vor ihm stehen musste. JAY. Der Typ, der wahrscheinlich seit Monaten mit seinem Eintrag „JAY“ das Scoreboard dominiert hatte. Und nicht nur das. Sein Score war unantastbar gewesen. Bis heute.

Jay trat näher, viel zu nah. Alex konnte den Geruch von Pfefferminzkaugummi und einer Spur Zigarettenrauch wahrnehmen. Jays Gesicht verzog sich zu einer hässlichen Grimasse, die Augen zu schmalen Schlitzeln verengte.

„War das'n Fehler... oder willst du'n neuen Highscore in der Fresse haben?“

Alex zuckte nicht. Nicht diesmal. So jemand machte ihm keine Angst. Nach all dem, was er früher schon durchgemacht hatte, und den zwei Jahren Karate, die er auf Drängen seiner Mutter absolviert hatte, war dieser Möchtegern-Tough-Guy keine Bedrohung für ihn. Er hielt Jays Blick stand, spürte eine seltsame Ruhe in sich aufsteigen. Jeder um sie herum hielt den Atem an. Das leise Piepen und Klicken der Spielautomaten bildete den einzigen Soundtrack zu ihrer Konfrontation.

Der größere Junge stand jetzt direkt vor ihm, die Brust herausgestreckt, die Hände zu Fäusten geballt. Alex' Puls beschleunigte sich, aber die Angst, die er normalerweise verspürt hätte, blieb seltsamerweise aus. Stattdessen fühlte er eine ungewohnte Ruhe, fast wie in seinem Traum, bevor die Dunkelheit kam.

„Du musst dann wohl JAY sein“, sagte er mit einem leichten Schulterzucken. „Ist ja nicht meine Schuld, wenn dein Score so leicht zu knacken ist.“

Die Worte verließen seinen Mund, bevor er sie richtig durchdenken konnte. Ein kollektives Einatmen ging durch die Menge. Jemand hinter ihm murmelte: „Oh Scheiße.“

Jays Nasenflügel blähten sich, während er einen Schritt näher trat, bis ihre Nasen fast aneinanderstießen.

„Wie war das?“, knurrte Jay. Seine Stimme war leise, aber in der plötzlichen Stille der Arcade deutlich zu hören.

Alex wusste, dass er einen Fehler gemacht hatte. Sein erster Tag in dieser Stadt, und schon hatte er sich den Falschen zum Feind gemacht. Vielleicht war es die Frustration über den Umzug, oder

einfach nur die Tatsache, dass er es satt hatte, immer der Neue zu sein, der sich anpassen musste.

Er hielt Jays Blick stand, obwohl er den schweren Atem des anderen auf seinem Gesicht spüren konnte. Die Zeit schien stillzustehen.

Jays Körper spannte sich vor ihm an. Der Junge trat nun noch näher, seine Augen funkelten vor unterdrückter Wut. Die Luft zwischen ihnen schien elektrisch aufgeladen.

„Ab heute bist du auf meiner Liste, Neuer. Und dein Score ist tot.“

Jays Stimme senkte sich zu einem gefährlichen Flüstern. „Und ich hab gesehen, wie du meine Freundin angeglotzt hast“, zischte er ihm ins Ohr. Er packte Alex am T-Shirt, verdrehte den Stoff in seiner Faust. „Wenn du noch einen Tag in dieser Stadt leben willst, vergiss, was du gesehen hast. Vergiss ihren Anblick. Vergiss deinen verdammten Highscore. Und vergiss vor allem, dass du jemals gedacht hast, du könntest hier irgendwas sein.“

Die Knöchel an Jays Hand wurden weiß, als er den Stoff noch fester zusammenknüllte und Alex' Kragen gegen dessen Kehle drückte.

Die Worte trafen Alex wie ein Schlag in die Magengrube. Also war das Mädchen am Flipper Jays Freundin. Er warf einen kurzen Blick in ihre Richtung. Sie stand abseits, ihre Arme verschränkt, ihr Gesichtsausdruck eine Mischung aus Unbehagen und etwas, das Alex nicht ganz deuten konnte.

Eine eisige Ruhe überkam ihn, wie er sie nur aus den schlimmsten Momenten früher kannte. Es war dieses seltsame Gefühl der Klarheit, wenn man nichts mehr zu verlieren hatte. Der Umzug, die fremde Stadt, das verlorene Leben – alles verschwamm zu einer einzigen Gleichgültigkeit, die sich wie ein Schutzpanzer um ihn legte.

Alex hob eine Augenbraue und lächelte leicht. "Wenn du deine Freundin anstarren würdest statt mich, müsstest du dir keine Sorgen machen."

Er hielt inne und fügte dann mit gesenkter Stimme hinzu: "Obwohl... nach ihrem Gesichtsausdruck zu urteilen, hat sie schon lange niemand mehr richtig angeschaut."

Ein kollektives Keuchen ging durch die Zuschauer. Jemand stieß einen leisen Pfiff aus. Ein Mädchen am Rande der Gruppe flüsterte "Oh mein Gott" und schlug sich die Hand vor den Mund. Der schwächliche Junge mit dem rattenartigen Gesicht ließ ein nervöses Kichern hören, verstummte aber sofort, als Jay ihm einen vernichtenden Blick zuwarf.

Jays Gesicht verfärbte sich dunkelrot. Die Ader an seiner Schläfe pulsierte sichtbar. Seine Finger verkrampften sich so fest in Alex' T-Shirt, dass der Stoff zu reißen drohte.

„Du bist so gut wie tot“, sagte Jay mit einer Stimme, die vor unterdrückter Wut vibrierte.

In diesem Moment drängte sich das Mädchen vom Flipper zwischen die beiden. Sie legte ihre Hand auf Jays verkrampfte Faust, die noch immer Alex' T-Shirt umklammerte.

„Jay, es reicht“, sagte sie leise, aber mit einer Autorität, die selbst Jay innehalten ließ. „Lass ihn los. Es ist nur ein dämliches Videogame.“

„Marie, halt dich verdammt nochmal da raus!“ Jay schubste sie unsanft zur Seite, sodass sie gegen einen der Automaten taumelte. Das metallische Klonk hallte durch den Raum.

Marie. Der Name ließ Alex erstarren. Er hatte sie die ganze Zeit angestarrt, ohne sie zu erkennen – doch jetzt, als er ihren Namen hörte, fielen die Jahre von ihm ab. Die Sommersprossen, die Art wie sie den Kopf neigte, die Augen – wie hatte er das übersehen können? Die Erinnerung traf ihn mit solcher Wucht, dass er für einen Moment Jays Griff an seinem T-Shirt vergaß. Marie Sullivan aus dem Sommer seiner Kindheit, die ihm Verstecke im Wald gezeigt und ihm beigebracht hatte, wie man Sternschnuppen zählt. Ohne die dicke Brille und mit diesem selbstbewussten Auftreten war sie fast nicht wiederzuerkennen – und doch war sie es – unverkennbar.

Ihre Blicke trafen sich – für eine flüchtige Sekunde, die sich ewig anfühlte. In der Tiefe ihrer blaugrauen Iris flackerte etwas auf, ein Funke des Wiedererkennens, der sofort von Verwirrung überschattet wurde. Sie musterte sein Gesicht mit der Intensität eines Menschen, der in einem Fremden nach einem verlorenen Freund sucht. Ihre Lippen formten lautlos ein Wort, das aussah wie sein Name, bevor Jay sich wieder zwischen sie drängte und die Verbindung unterbrach.

\* \* \*

Alex befreite sich mit einer ruckartigen Bewegung aus Jays lockerem Griff und machte einen entschlossenen Schritt auf die gestürzte Marie zu. "Lass sie in Ruhe", knurrte er. Doch bevor er sie erreichen konnte, stellten sich Rattengesicht und Bimsbirne ihm in den Weg, packten ihn an beiden Armen.

"Hey, Connors! Immer noch so schnell sauer, wenn jemand besser ist als du?", rief eine fröhliche Stimme von der Tür her.

Ein Junge etwa in Alex' Alter mit wilden, lockigen Haaren kam herein, gefolgt von einem älteren, größeren Jungen mit einer abgewetzten Lederjacke. Der Jüngere eilte zu Marie und half ihr auf, während der Ältere sich Jay zuwandte.

"Halt dich raus, Harper", knurrte Jay, aber seine Haltung veränderte sich leicht.

Der ältere Junge trat vor. "Lass Alex einfach in Ruhe, Connors. Wenn du nicht verlieren willst, musst du eben besser werden."

"Wer hat dich denn gefragt?", fauchte Jay. "Das ist zwischen mir und dem Neuen."

"Dem Neuen, der dich gerade abgezogen hat", grinste der jüngere Harper. "Komm schon, Jay. Willst du wirklich hier vor allen eine Szene machen?"

Jay ballte die Fäuste, sein Gesicht rötete sich vor Wut. Für einen Moment sah es so aus, als würde er sich auf einen von ihnen stürzen. Dann warf er einen Blick zu Mr. Miller hinter der Theke, der sie bereits misstrauisch beobachtete.

"Das ist noch nicht vorbei", zischte er in Alex' Richtung. "Kommt, Jungs. Marie, wir gehen."

Marie zögerte kurz. Schließlich folgte sie Jay, drehte sich aber an der Tür noch einmal um und warf Alex einen letzten Blick zu, der zwischen Entschuldigung und etwas anderem, Undefinierbarem schwankte.

"Danke für die Hilfe", sagte Alex zu den beiden Jungen, als die Tür hinter Jay und seinen Freunden zufiel.

"Kein Problem", antwortete der Jüngere mit einem breiten Grinsen.

"Jay war schon immer ein schlechter Verlierer. Hey, Lust auf einen Milchshake bei Mabel's? Du siehst aus, als könntest du eine Abkühlung gebrauchen."

Alex zögerte kurz, dann nickte er. "Klingt gut."

Zehn Minuten später saßen sie in einer der roten Leder-Booth in Mabel's Diner, jeder mit einem überdimensionalen Milchshake vor sich. Alex betrachtete die beiden Jungen genauer und versuchte, sie einzuordnen.

"Kennen wir uns?", fragte er schließlich.

Die beiden tauschten einen Blick. "Du erkennst uns nicht?", fragte der Ältere. "Alex Winther, wir haben einen ganzen Sommer zusammen verbracht."

"Ich bin Noah Harper", sagte der Jüngere, "und das ist mein Bruder Liam."

Alex starrte die beiden an, während er versuchte, die Gesichter mit seinen Kindheitserinnerungen abzugleichen. "Harper... Moment, ihr seid die Jungs, die damals mit mir am See waren? Mit dem selbstgebauten Floß?"

"Das letztendlich gesunken ist, weil du darauf bestanden hast, dass wir noch weiter rausfahren", lachte Liam. "Mann, das war ein Sommer."

"Tut mir leid, ich hätte euch erkennen müssen", entschuldigte sich Alex.

"Kein Problem", winkte Noah ab. "Wir haben gehört, dass jemand ins alte Winther-Haus gezogen ist. Als wir dann deinen Namen hörten..." Er brach ab. Sein Gesicht wurde ernster. "Es tut uns leid wegen deiner Urgroßmutter. Sie war eine besondere Frau."

"Danke", sagte Alex leise. "Es ist seltsam, wieder hier zu sein. Ich erinnere mich kaum an das Haus von früher."

"Sie war die Großmutter deines Vaters, richtig?", fragte Liam.

"Ja", bestätigte Alex. "Ich habe sie kaum gekannt, aber sie hat das Haus meiner Mutter hinterlassen."

"Wie geht es deiner Mutter?", fragte Liam mitfühlend.

"Sie kommt zurecht", antwortete Alex. "Sie arbeitet jetzt im Pub am anderen Ende der Hauptstraße."

Noah nahm einen großen Schluck von seinem Schoko-Milchshake und wechselte dann abrupt das Thema. "Also, wie gefällt dir das 'Horrorhaus' bisher?"

"Das was?", fragte Alex verwirrt.

"Das Horrorhaus", wiederholte Noah. "So nennen es alle in der Stadt."

"Es ist ein ganz normales Haus", sagte Alex defensiv.

Noah grinste schief. "Klar, wenn man 'normal' neu definiert. Dieses Ding sieht aus, als würde es in jedem Horrorfilm die Hauptrolle spielen."

"Was mein Bruder versucht zu sagen", unterbrach Liam mit einem entschuldigenden Blick, "ist, dass das Haus einen gewissen... Ruf hat. Seit deine Urgroßmutter gestorben ist, stehen die Leute dem Ort etwas skeptisch gegenüber."

"Skeptisch?" Noah schnaubte. "Die Kinder machen Mutproben daraus, wer am längsten auf der Veranda stehen bleibt, bevor er schreiend davonrennt."

"Ach komm, das ist Blödsinn", sagte Alex, obwohl er sofort an die seltsamen Geräusche denken musste, die er nachts gehört hatte.

"Ist es nicht", beharrte Noah. "Es gibt Gerüchte, dass deine Urgroßmutter... na ja, nicht ganz normal war. Manche sagen, sie war eine Hexe oder sowas."

"Noah!", zischte Liam warnend.

"Was? Es ist doch besser, wenn er es weiß", verteidigte sich Noah.

"Die ganze Stadt redet darüber, seit du und deine Mutter eingezogen seid."

Alex verschränkte die Arme. "Meine Urgroßmutter war keine Hexe. Sie war nur eine alte Dame, die gerne für sich blieb."

"Eine alte Dame, die Kräutertees braute, die über Nacht heilen konnten", erinnerte Noah ihn mit hochgezogenen Augenbrauen. "Die seltsame Rituale im Wald durchführte und mit niemandem sprach, außer mit ein paar ausgewählten Kindern."

"Woher willst du das wissen?", fragte Alex skeptisch.

"Wir haben sie gesehen", sagte Noah mit gesenkter Stimme. "Als Kinder. Wir haben sie manchmal beobachtet, wenn sie in den Wald ging. Es war unheimlich."

Liam seufzte. "Es war nicht unheimlich, nur... ungewöhnlich. Sie kannte sich mit Pflanzen und Sternen aus, das ist alles."

"Und was ist mit den Lichtern?", fragte Noah hartnäckig und wandte sich an seinen Bruder. "Die hast du auch gesehen, Liam. Du kannst es nicht leugnen."

Liam zögerte, sein Gesicht wurde ernst. "Das... das könnte alles Mögliche gewesen sein."

"Welche Lichter?". Jetzt war Alex' Interesse geweckt.

Noah beugte sich näher zu ihm. "Manchmal, besonders in klaren Nächten, konnte man seltsame Lichter um das Haus herum sehen. Blaue, grüne, manchmal goldene Lichter, die zwischen den Bäumen tanzten. Als würden sie jemandem folgen."

"Es waren wahrscheinlich nur Glühwürmchen", sagte Liam, aber seine Stimme klang nicht überzeugt.

"Glühwürmchen, die im späten Herbst leuchten?", konterte Noah.

"Glühwürmchen, die in perfekten Kreisen fliegen und verschwinden, sobald man näher kommt?"

Alex ballte unwillkürlich die Fäuste. Noahs Worte trafen etwas in ihm, eine verschüttete Erinnerung – etwas, das er fast vergessen hatte. "Apropos verschwinden", sagte Liam und schaute auf seine Uhr. "Eigentlich sollten wir langsam mal zurück zu Sullivan's. Aber weißt du was? Sully ist heute sowieso nicht in der Stadt. Der merkt gar nicht, wenn wir früher Schluss machen."

Noah grinste breit. "Du sagst es, Bruder. Heute ist Freitag - da ist eh nicht viel los."

"Sullivan? Von Sullivan's Emporium?", fragte Alex. "Ich stand vorhin davor, wollte rein, aber es schien geschlossen zu sein."

Die Brüder tauschten einen schuldbewussten Blick. Noah kicherte. "Na ja, klar, wir waren ja auch nicht da."

"Ihr habt den Laden allein gelassen?", fragte Alex.

"Eigentlich nur für eine kurze Mittagspause", verteidigte sich Liam.

"Sullivan darf das aber auf keinen Fall erfahren."

"Der Laden ist cool", fügte Noah hinzu. "Die besten Comics in der ganzen Stadt."

"Der einzige Laden in der Stadt, in dem es Comics gibt", korrigierte Liam trocken.

"Trotzdem die besten", grinste Noah. "Und die Buchsektion ist äußerst gut und ungewöhnlich sortiert. Sullivan hat ein Händchen für seltene Bücher."

Sie zahlten und verließen das Diner.

"Ich sollte zu Mike's Sportshop zurück", sagte Alex und schaute auf seine Uhr. "Mal sehen, was Mike zu meinem Rad sagt."

"Mike's hat schon zu", erklärte Liam. "Mike macht immer pünktlich um vier Uhr dicht. Kein Mensch versteht, wie der sich über Wasser hält."

"Mist", murmelte Alex. "Dann muss ich wohl zu Fuß nach Hause."

"Quatsch", widersprach Liam. "Wir können dich mitnehmen, ich habe ein Auto."

Noah verzog das Gesicht. "Man kann es kaum ein Auto nennen."

"Ein Auto?", fragte Alex überrascht.

"Die Bestie", erklärte Liam mit einem schiefen Lächeln. "Ein '67er Mustang, der mehr Rost als Metall ist. Aber sie fährt. Meistens."

Er führte sie zu einem Parkplatz hinter Sullivan's Emporium, wo etwas stand, das nur noch entfernt an einen Ford Mustang erinnerte. Die ursprüngliche Farbe war kaum noch zu erahnen – vereinzelte Flecken grauer Grundierung kämpften um Aufmerksamkeit zwischen

ausgedehnten Rostlandschaften, die den größten Teil der Karosserie erobert hatten. Die Stoßstange hing schief wie ein debiles Grinsen, der rechte Scheinwerfer war mit silbernem Klebeband notdürftig fixiert. Der linke Kotflügel stammte offensichtlich von einem anderen Fahrzeug und leuchtete in einem grellen Rot, das mit dem Rest des Wagens so gar nicht harmonierte.

"Wow", sagte Alex, ehrlich beeindruckt. "Das ist..."

"Ein rollendes Wrack", vollendete Noah seinen Satz.

"Aber ich arbeite daran. Irgendwann wird sie wieder in altem Glanz erstrahlen." sagte Liam, leicht beleidigt.

"Wenn wir bis dahin nicht alle an Kohlenmonoxidvergiftung gestorben sind", murmelte Noah, während er die Beifahrertür öffnete, die mit einem protestierenden Quietschen nachgab.

"Steig ein", forderte Liam Alex auf. "Wo müssen wir hin?"

"Forest Lane 1664", antwortete Alex, während er auf den Rücksitz kletterte.

"Das Horrorhaus", flüsterte Noah theatralisch und erntete von seinem Bruder einen Stoß in die Rippen.

Der Motor erwachte hustend und stotternd zum Leben, bevor er in ein tiefes, unregelmäßiges Grollen überging. Das Armaturenbrett vibrierte so stark, dass eine kleine Wackelkopffigur von Darth Vader darauf wild hin und her nickte, als würde sie dem chaotischen Rhythmus des Motors zustimmen.

"Dein Fahrrad", sagte Noah, als sie losfuhren. "Was hat Mike gesagt?"

"Dass die Reparatur mehr kosten würde als ein gebrauchtes Rad", seufzte Alex. "Aber er hatte ein BMX da, das..."

"Das silberne Mongoose?", unterbrach Noah ihn aufgeregt. "Das Teil ist der Hammer!"

"Und unbezahlbar", ergänzte Alex.

"Mike macht manchmal Deals", meinte Liam, während er mit einem Ruck schaltete, der das ganze Auto erzittern ließ. "Vielleicht kannst du bei ihm jobben. Er sucht immer Hilfe für den Laden."

Alex nickte nachdenklich. Ein Job im Sportshop – das hatte sicher seine Vorteile. Während die "Bestie" durch die Straßen von Mammoth Lakes ratterte, dachte er darüber nach, wie sich sein Leben hier entwickeln würde. Auf jeden Fall anders als erwartet, soviel stand fest.

\* \* \*

Als Alex nach Hause kam, fand er seine Mutter in der Küche, umgeben von noch mehr Papieren als am Morgen. Der Raum roch nach Kaffee und altem Holz, das Licht der untergehenden Sonne fiel schräg durch die Fenster. Ihr Gesichtsausdruck verdunkelte sich, als sie ihn sah.

"Wo warst du den ganzen Tag?", fragte sie. "Ich dachte, du wolltest mir helfen, das Haus in Ordnung zu bringen."

"Ich hab's vergessen, okay?" Alex lief durch die Küche und nahm sich eine Cola aus dem Kühlschrank. Seine Schultern sackten nach vorne, während er die Dose öffnete. "Es ist nicht so, als hätte ich mich vor der Arbeit gedrückt. Ich wollte die Stadt kennenlernen."

"Und das Haus säubert sich von selbst?" Manja legte ihre Brille ab und massierte ihre Schläfen. "Alex, ich brauche deine Hilfe hier. Wir müssen den Keller durchgehen und sehen, was wir mit all den alten Sachen von Granny machen sollen."

Sie stapelte einige Papiere zusammen und seufzte tief. "Wenn du schon finanziell nichts beitragen kannst, könntest du wenigstens hier im Haus mit anpacken. Die Rechnungen bezahlen sich nicht von selbst."

Alex zuckte zusammen bei ihren Worten. Er wusste, dass sie Recht hatte, aber es fühlte sich trotzdem unfair an. Er starrte auf den Boden und kickte mit der Schuhspitze gegen ein loses Stück Linoleum. "Ich wollte helfen", murmelte er. "Es ist nur... alles ist so anders hier."

"Übrigens", fügte er hinzu, "das Fahrrad ist kaputt. Mike vom Sportladen meint, es lohnt sich kaum noch, es zu reparieren."

Sie holte tief Luft "Alex, wir können uns kein neues Fahrrad leisten. Dann musst du eben laufen. Oder Geld von deinen Ersparnissen fürs Auto nehmen."

Alex schüttelte den Kopf. "Da ist nicht viel übrig, seit Dad..." Er brach ab. Seine Ersparnisse für ein gebrauchtes Auto waren auf ein Minimum geschrumpft, nachdem sein Vater sich das letzte Mal "geliehen" hatte, was er finden konnte. Das wenige, was er besaß, wollte er nicht unbedingt für ein Fahrrad opfern. Auch wenn der Traum vom eigenen Auto in unerreichbarer Ferne war. Wenn er nicht täglich in die Stadt laufen wollte, würde er sich etwas einfallen lassen müssen.

Manja presste kurz die Lippen zusammen bei der Erwähnung ihres Ex-Mannes. "Ich weiß, dass der Neuanfang schwer ist. Für uns beide. Aber wir sollten versuchen, dieses Haus zu unserem zu machen,

Alex. Es gibt so viele Räume voller alter Sachen. Wir müssen entscheiden, was bleibt und was geht. Vielleicht finden wir zwischen all den Erinnerungen auch etwas Nützliches was uns beim Neustart hilft."

Alex lehnte sich gegen die Küchentheke. "Ich weiß. Es tut mir leid." Er nahm einen Schluck von seiner Cola und sagte dann: "Ich habe heute ein paar Leute in der Stadt getroffen. Sie scheinen nett zu sein." "Das freut mich", sagte Manja. "Es ist wichtig, dass du Freunde findest."

"Einer von ihnen hat erwähnt, dass Granny den Kindern hier früher Geschichten erzählt hat", sagte Alex nachdenklich. "Und dass sie Kräutertees gemacht hat, die Wunder gewirkt haben."

Manja lächelte leicht. "Das klingt nach ihr. Sie war immer gut mit Kräutern und hatte ein Händchen für Kinder." Sie lehnte sich in ihrem Stuhl weit zurück. "Sie hatte gehofft, dass wir früher hierher ziehen würden, weißt du. Sie wollte, dass du hier aufwächst."

"Warum sind wir nicht gekommen?", fragte Alex.

Manja zuckte mit den Schultern. "Das Leben kommt manchmal dazwischen. Dein Vater... nun, du weißt, wie er war. Und auch mein Job in der Stadt hielt mich fest." Sie schüttelte den Kopf. "Aber jetzt sind wir hier. Besser spät als nie, nehme ich an."

Alex zögerte, dann fragte er: "Hast du jemals... seltsame Lichter um das Haus herum gesehen?"

Manja sah ihn überrascht an. "Lichter? Was für Lichter?"

"Ich weiß nicht. Einige in der Stadt reden davon. Sie sagen, dass sie blaue und grüne Lichter gesehen haben, die nachts um das Haus herumtanzen."

Manja lachte kurz. "Das sind nur Geschichten, Alex. Die Leute in kleinen Städten lieben es, über alte Häuser zu tratschen. Sie haben wahrscheinlich zu viele Horrorfilme gesehen."

"Ja, wahrscheinlich", murmelte Alex, nicht ganz überzeugt. "Sie nennen es das 'Horrorhaus'."

Manjas Lächeln verschwand. "Das ist lächerlich. Es ist ein wunderschönes altes Haus mit Geschichte. Die Leute sollten mehr Respekt haben."

"Sie sagen auch, dass Granny... anders war. Dass sie eine Hexe gewesen sein könnte."

Seine Mutter stellte ihre Kaffeetasse ab. Das Porzellan klapperte leise gegen den Tisch. "Deine Urgroßmutter war eine außergewöhnliche

Frau, aber keine Hexe. Sie war klug, gebildet und hatte ein tiefes Verständnis für die Natur. In einer Kleinstadt wie dieser macht einen sowas schnell verdächtig." Sie warf ihm einen ernsten Blick zu. "Hör nicht auf diesen Unsinn, Alex. Granny war eine gute Frau, die uns dieses Haus hinterlassen hat, damit wir einen Neuanfang machen können."

Alex nickte langsam, während er über ihre Worte nachdachte. Es stimmte, dass Kleinstadt-Klatsch oft übertrieben war. Aber die Erinnerung an die tanzenden Lichter fühlte sich so real an, so vertraut...

"Morgen helfe ich dir mit dem Keller, versprochen."

Manjas Blick wurde sanfter. "Danke, Alex." Sie schob ihm einen Zettel zu. "Hier ist eine Liste mit Dingen, die wir sortieren müssen. Vielleicht finden wir etwas Interessantes in Grannys Sachen."

Er überflog die Liste. Oben standen praktische Dinge: Glühbirnen austauschen, Dachboden entstauben, Regal im Wohnzimmer reparieren. Doch sein Blick blieb am letzten Punkt hängen: "Keller aufräumen - alte Kisten durchsehen, Weg freimachen". Er erinnerte sich an die schmale Kellertür unter der Treppe, die sie bisher gemieden hatten. Die wenigen Male, die er einen Blick hineingeworfen hatte, hatte er nur Dunkelheit und einen schmalen, von Kisten versperrten Gang gesehen.

Als Alex später in seinem Zimmer lag, kehrten die Geschichten, die er heute gehört hatte, immer wieder zurück. Die Kinder in der Stadt, die Lichter, die angeblich um das Haus tanzten, Grannys seltsamer Ruf. Er drehte sich auf die Seite und starrte aus dem Fenster in die Dunkelheit. Kleinstadtgerüchte hin oder her – irgendetwas an diesem Haus war seltsam, und er würde herausfinden, was es war.

\* \* \*

Später am Abend schlich Alex durch den dunklen Flur. Das alte Holz knarrte unter seinen Füßen, während er zur Toilette tappte. Auf dem Rückweg hörte er die gedämpfte Stimme seiner Mutter aus dem Wohnzimmer. Sie sprach leise, aber die Anspannung in ihrem Ton war unüberhörbar. Im Schatten verharrend blieb er stehen, unschlüssig, ob er weitergehen sollte.

"Ich weiß nicht, was ich tun soll, Sandra", sagte seine Mutter, ihre Stimme brüchig vor Erschöpfung. "Die Erbschaft hat kaum für die letzten Raten der Beerdigung gereicht, und jetzt stapeln sich die

Rechnungen für die Grundsteuer und die notwendigsten Reparaturen."

Er erstarrte. Die finanzielle Lage seiner Mutter war offenbar noch angespannter, als er vermutet hatte.

"Der Job bei George im Pub hilft etwas, aber es reicht hinten und vorne nicht", fuhr Manja fort. "Die Schichten sind hart, und die Bezahlung... du weißt ja, wie es in solchen kleinen Orten ist. Und jetzt droht Richard auch noch mit dem Anwalt wegen der Erbschaft. Als ob wir das Geld für einen Rechtsstreit hätten."

Unwillkürlich ballten sich seine Fäuste. Natürlich hatte er die Rechnungen auf dem Küchentisch gesehen, die unbezahlten Mahnungen, die seine Mutter hastig in Schubladen versteckte, wenn er den Raum betrat. Er hatte es gesehen, aber nicht wirklich verstanden – oder verstehen wollen.

"Ich weiß nicht, wie lange ich das noch durchhalte", sagte seine Mutter niedergeschlagen. "Gestern hat mich ein betrunkenener Gast angemacht, und George musste eingreifen. Ich bin zu alt für diesen Mist, Sandra. Und Alex merkt es nicht, aber wir stehen kurz vor dem Ruin."

Es folgte eine Pause, während seine Mutter offenbar zuhörte. Das Mondlicht fiel durch ein Fenster im Flur und warf lange Schatten auf den Teppich. Gegen die Wand gelehnt hielt er den Atem an.

"Nein, ich kann nicht zurück nach L.A.," sagte Manja mit einem Hauch von Verzweiflung in der Stimme. "Nach allem, was passiert ist, ist das keine Option mehr."

Schwer schluckte er. Die Erinnerungen an die letzten Monate in L.A. waren noch frisch – die Auseinandersetzungen mit seinem Vater, die Nächte, in denen dieser betrunken nach Hause gekommen war, die blauen Flecken an den Armen seiner Mutter, die sie unter langen Ärmeln zu verstecken versuchte.

"Und Granny wollte unbedingt, dass Alex hierher kommt", fuhr seine Mutter fort, ihre Stimme nun leiser, fast flüsternd. "Sie hat in ihrem Testament ausdrücklich geschrieben, dass das Haus für ihn sein soll, nicht für Richard. Als ob sie gewusst hätte..."

Mitten in der Bewegung erstarrte er. Für ihn? Das Haus war für ihn bestimmt? Er hatte immer gedacht, dass Granny es seiner Mutter hinterlassen hatte. Warum hatte Granny so darauf bestanden, dass er hierher kommen sollte? Was hatte sie gewusst?

"Ich weiß", sagte Manja nach einer weiteren Pause. "Aber manchmal frage ich mich, ob es ein Fehler war. Ich habe kein Geld mehr, Sandra. Die letzte Rate für die Beerdigung ist fällig, ganz zu schweigen von dem Geld für die notwendigen Reparaturen am Haus. Und diese Schichten im Pub... ich bin so müde. Wenn ich nicht bald etwas Besseres finde..."

Ihre Stimme brach ab, und er konnte hören, wie sie tief durchatmete, versuchte, die Fassung zu bewahren.

"Alex ist ein guter Junge", sagte sie schließlich, und die Zuneigung in ihrer Stimme ließ ihn sich noch schuldiger fühlen. "Er hat so viel durchgemacht. Ich will nicht, dass er sich Sorgen macht. Er hat genug zu verarbeiten."

Eine Träne lief über seine Wange, die er hastig wegwischte. Nie hatte er geahnt, wie verzweifelt ihre Lage war. All die Male, die er sich über den Umzug beschwert hatte, über das verlorene Leben in L.A., über seinen Job bei Cosmic Sounds... während seine Mutter die ganze Last allein getragen hatte.

"Ja, ich weiß", sagte Manja, und ihre Stimme klang jetzt müder als je zuvor. "Ich muss morgen weiter nach etwas Besserem suchen. Die Arbeit im Pub ist nur vorübergehend. Irgendwas wird sich finden."

Leise zog er sich in sein Zimmer zurück, die Last der Erkenntnis drückte auf seine Schultern. Die Wände seines Zimmers schienen plötzlich enger, die Decke niedriger. Er ließ sich auf sein Bett fallen und starrte an die Decke, während die Worte seiner Mutter in seinem Kopf widerhallten.

Sie brauchten Geld. Dringend. Und er konnte nicht länger so tun, als wäre er nur ein Passagier in diesem Neuanfang. Er musste helfen.

Der Entschluss formte sich langsam in seinem Inneren, wurde fester mit jedem Atemzug. Morgen würde er nach einem Job suchen. Er würde seine Mutter unterstützen, koste es, was es wolle.

Und er würde herausfinden, warum Granny so sehr darauf bestanden hatte, dass er hierher kam. Was war so besonders an diesem Ort, an diesem Haus mit seiner Geschichte voller Geheimnisse?

Mit diesen Gedanken driftete er in einen unruhigen Schlaf, während der Wind um das alte Haus heulte.

\* \* \*

Ein Kratzen riss Alex aus dem Schlaf. Er schreckte hoch, blinzelte verwirrt in die Dunkelheit seines Zimmers. Da war es wieder – rhythmischer diesmal, beharrlicher als zuvor. Kein zufälliges

Geräusch des alten Hauses. Es klang, als würde jemand – oder etwas – über Holz schaben.

Alex setzte sich auf, seine Augen versuchten verzweifelt, etwas in der Finsternis zu erkennen. Der alte Klappzahlenwecker auf seinem Nachttisch zeigte 3:17 Uhr. Das schwache Mondlicht, das durch die Vorhänge fiel, ließ die weißen Ziffern kaum erkennbar schimmern.

Kratz. Kratz. Kratz.

Die Geräusche drangen durch die Stille, unmöglich sie zu lokalisieren. Kamen sie von der Wand? Vom Dachboden? Oder aus dem Schrank?

Alex tastete nach der Nachttischlampe, seine Finger zitterten leicht. Das Licht flackerte, bevor es den Raum in einen schwachen gelben Schein tauchte. Die Schatten wichen zurück, aber das Kratzen verstummte nicht.

Kratz. Kratz. Kratz.

Er schwang die Beine über die Bettkante. Der kalte Holzboden unter seinen nackten Füßen sandte einen Schauer durch seinen Körper. Behutsam erhob er sich, jedes Knarren der Dielen vermeidend, und lauschte angestrengt. Das Geräusch schien von seinem Schreibtisch zu kommen.

Dort stand nur das verzierte Kästchen aus Grannys Arbeitszimmer. Das Kratzen musste einen anderen Ursprung haben. Alex lauschte weiter, doch nun vernahm er nur das vertraute Ächzen des alten Hauses und das ferne Heulen des Windes in den Bäumen. Er griff nach der Taschenlampe, die auf seinem Schreibtisch lag, und ließ den Lichtstrahl prüfend durch den Raum wandern. Mit vorsichtigen Schritten, die Dielen prüfend, öffnete er die Tür und trat in den Flur. Die Dunkelheit hier draußen war dichter, bedrohlicher. Er hielt inne, lauschte wieder. Nichts. Das Kratzen war verstummt.

"Nur deine Fantasie", murmelte Alex zu sich selbst, doch die Worte klangen hohl im leeren Flur.

Seine Finger strichen über eine Kerbe im Treppengeländer. Die Erinnerung kam unvermittelt: Ein sechsjähriger Alex, ein Spielzeugauto, das über das Holz raste und eine Spur hinterließ. Grannys Lachen. "Jetzt hat das Haus eine Geschichte mehr zu erzählen."

Alex blieb wie angewurzelt stehen, die Taschenlampe vergessen in seiner Hand. Die Erinnerung war so klar, so lebendig, dass er für einen Moment die Dunkelheit um sich herum vergaß. Er sah sich

selbst, klein und unbekümmert, wie er das rote Spielzeugauto über das polierte Holz des Geländers rasen ließ. Das metallene Chassis hatte die tiefe Furche hinterlassen, die er jetzt unter seinen Fingerspitzen spürte.

Granny hatte nicht geschimpft. Stattdessen hatte sie gelacht – ein warmes, rauchiges Lachen, das den ganzen Flur erfüllte. Sie hatte sich zu ihm hinuntergebeugt, ihre Augen funkelten im Licht der alten Wandlampen.

"Siehst du, Alexander," hatte sie gesagt und mit ihrem Finger die frische Kerbe nachgezeichnet, "jetzt hat das Haus eine Geschichte mehr zu erzählen. Und du bist Teil davon geworden."

Alex schluckte. Er hatte diese Erinnerung tief vergraben, hatte vergessen, wie Grannys Stimme klang, wie ihre Hand sich anfühlte, als sie durch sein Haar fuhr. Er erinnerte sich an den Duft von Zimt und Vanille, der immer an ihr haftete.

Es war einer der letzten Sommer gewesen, die er hier verbracht hatte. Danach waren die Besuche seltener geworden, bis sie schließlich ganz aufhörten. Seine Eltern hatten sich getrennt, und irgendwie war Granny dabei verloren gegangen – eine Verbindung, die einfach abgerissen war.

Der Lichtstrahl seiner Taschenlampe glitt über die alte Tapete, während er sich von den Erinnerungen losriss und sich wieder auf die Gegenwart konzentrierte.

Alex ging langsam die Treppe hinunter, jeden Schritt sorgfältig abwägend, um das Knarren zu minimieren. Das Erdgeschoss lag in tiefer Dunkelheit, die nur durchbrochen wurde von dem schmalen Lichtkegel seiner Taschenlampe. Sein Atem bildete kleine Wolken in der kalten Luft – seltsam, denn die Heizung sollte eigentlich laufen.

Er durchquerte das Wohnzimmer, wo die Möbelumrisse wie schlafende Tiere im Dunkeln lauerten. Die Standuhr in der Ecke tickte beharrlich, markierte die Sekunden in der Stille. Alex lauschte an der Tür zum Esszimmer, hielt den Atem an, um besser hören zu können. Nichts.

Die Küche war leer, abgesehen von den Tellern, die seine Mutter zum Trocknen aufgestellt hatte. Er öffnete vorsichtig die Speisekammertür, leuchtete zwischen die Regale. Konservendosen und Spinnweben glänzten im Lichtschein.

Nachdem er das Erdgeschoss abgesucht hatte, stieg Alex wieder nach oben und wandte sich der Treppe zu, die zum zweiten Stock führte.

Die Stufen zur oberen Etage waren der kälteste Teil des Hauses. Alex zog den Kopf zwischen die Schultern, während er die schmale Treppe erklimmte und schließlich die Tür zum Arbeitszimmer seiner Großmutter öffnete und hineinleuchtete. Die Bücherregale standen stumm, der Schreibtisch unberührt. Er lauschte lange, in der Tür stehend, doch außer dem fernen Heulen des Windes vernahm er nichts.

Enttäuscht und müde drehte Alex um. Das Kratzen war verstummt, als hätte es nie existiert. Vielleicht war es wirklich nur ein Produkt seiner überreizten Fantasie gewesen.

Als er die Treppe wieder hinabstieg, hielt er plötzlich inne. Er erstarrte mitten in der Bewegung. Da war ein Geruch, der nicht hierher gehörte. Zwischen dem Staub und dem modrigen Holz des alten Hauses wehte etwas völlig Unpassendes. Alex atmete tiefer ein, ungläubig.

Kristallklar und schneidend, wie der erste Atemzug an einem Dezembertag. Der Duft von Schnee, der auf Kiefern fällt. Von gefrorener Erde und eisigem Wind. Hier, mitten im kalifornischen Herbst, mitten in der Nacht.

"Das ist unmöglich", flüsterte er. Seine Worte formten kleine Nebelwolken vor seinem Gesicht, als wäre die Temperatur plötzlich gefallen. Der Lichtkegel seiner Taschenlampe zitterte, als er sich langsam umdrehte.

Mit jedem Schritt zurück die Treppe hinab wurde der Geruch intensiver. Er folgte ihm wie einem unsichtbaren Pfad, der direkt zu seinem Zimmer führte. Die Taschenlampe in seiner Hand fühlte sich plötzlich schwerer an, das Metall kalt unter seinen Fingern.

Mit angehaltenem Atem stand Alex in der Tür zu seinem Zimmer. Der winterliche Duft war hier stärker als im Flur, so deutlich, dass er fast nach Schneeflocken in der Luft Ausschau hielt. Er schlich langsam hinein, die Taschenlampe immer fester umklammernd, und leuchtete in jede Ecke. Das Fenster war geschlossen. Die Heizung lief. Nichts deutete auf die Quelle des unmöglichen Wintergeruchs hin.

Alex kniete sich auf den Boden und leuchtete unter sein Bett. Nur Staub und eine vergessene Socke. Er öffnete den Kleiderschrank – nichts außer seinen chaotisch eingeräumten Klamotten.

"Ich werde verrückt", murmelte er und fuhr sich mit den Fingern durchs Haar.

Der Duft von Schnee und Kiefern umhüllte ihn wie eine unsichtbare Wolke. Er war so real, dass Alex die Augen schloss und für einen Moment glaubte, nicht mehr in Mammoth Lakes zu sein, sondern in einem tiefen Winterwald zu stehen, wo die Luft kristallklar war und jeder Atemzug seine Lungen mit eisiger Frische füllte.

Erschöpft gab er seine Suche auf. Was auch immer dieses Phänomen verursachte, es würde sich nicht so einfach offenbaren. Er legte die Taschenlampe auf seinen Nachttisch und ließ sich wieder aufs Bett fallen.

Alex lag regungslos auf seinem Bett, die Augen zur Decke gerichtet. Mit jedem Atemzug drang der unmögliche Duft tiefer in ihn ein – kristallklar und schneidend. Er versuchte, gegen die Müdigkeit anzukämpfen, die Augen offenzuhalten, doch seine Lider wurden schwerer.

Die Dunkelheit seines Zimmers begann zu verschwimmen. Der Geruch von Schnee und Kiefern verdichtete sich, wurde greifbarer mit jedem Atemzug. Er schloss die Augen, nur für einen Moment, dachte er.

Hinter seinen geschlossenen Lidern veränderte sich etwas. Die Wärme seines Bettes wich einer kühlen Brise, die über sein Gesicht strich. Er spürte, wie seine Fingerspitzen taub wurden – nicht unangenehm, sondern auf eine seltsam vertraute Weise. Wie früher, wenn er als Kind im Winter stundenlang draußen in der Kälte gespielt hatte.

Der Duft intensivierte sich. Alex atmete tiefer ein. Jetzt roch er nicht nur Schnee und Kiefern, sondern auch das mineralische Aroma gefrorener Erde, und hörte das Knistern von Eis in der Luft. Sein Körper wurde schwerer, sank tiefer in die Matratze, während sein Bewusstsein zu schweben begann.

Die Geräusche des Hauses verblassten. Das Ticken der Uhr, das Knarren der Dielen – alles verstummte. Stattdessen vernahm er das sanfte Rauschen von Wind in Baumkronen, das ferne Knacken von Ästen unter dem Gewicht von Schnee.

Mit jedem Atemzug glitt Alex tiefer in diesen Zustand zwischen Wachen und Schlafen. Er spürte die Kälte nun deutlicher, fühlte, wie Schneeflocken auf seiner Haut schmolzen. Irgendwo in einem letzten wachen Winkel seines Verstandes wusste er, dass dies unmöglich war – er lag in seinem Bett, in einem Haus in Kalifornien, wo kein Schnee fiel.

Doch die Winterlandschaft in seinem Kopf wurde immer realer. Seine Finger griffen nach der Bettdecke, doch stattdessen fühlten sie gefrorenes Gras. Seine Wange lag nicht mehr auf dem Kissen, sondern auf kühlem, festem Schnee.

Alex' Atem verlangsamte sich, wurde tiefer. Er hörte auf zu kämpfen, ließ sich fallen in diese wundersame Winterwelt, die ihn mit jedem Herzschlag weiter umschloss.

Die Welt um ihn herum hatte sich vollständig verwandelt. Er lag nicht mehr in seinem Bett im staubigen Haus seiner Urgroßmutter – er befand sich mitten in einer Winterlandschaft, die so unwirklich schön war, dass ihm der Atem stockte.

Die Morgensonne brach durch die Wolken und ließ den unberührten Schnee in Millionen winziger Diamanten glitzern. Ringsherum erhoben sich majestätische Berggipfel, deren schneebedeckte Spitzen in den kristallklaren Himmel ragten. Das Blau über ihm war so intensiv, so rein, dass es fast schmerzte, direkt hineinzuschauen.

Alex setzte sich auf, fühlte den Schnee unter seinen Händen – nicht kalt und nass, wie er es erwartet hätte, sondern angenehm kühl und federleicht. Er blinzelte, versuchte zu begreifen, was geschah. Die Luft, die er einatmete, war so klar, dass sie seine Lungen mit jedem Atemzug zu reinigen schien.

Um ihn herum wurde es still. Die Stille war überwältigend. Kein Wind, kein Vogelgesang, nicht einmal das entfernte Rauschen von Bäumen. Nur absolute, vollkommene Ruhe, als hätte jemand den Ton der Welt abgedreht. Alex konnte nur seinen eigenen Herzschlag hören, das Blut, das durch seine Adern pulsierte.

Dann, eine Bewegung. Etwa zwanzig Meter entfernt hoppelte ein Schneehase zwischen den verschneiten Tannen hervor. Sein Fell war so weiß, dass Alex ihn fast übersehen hätte, wäre da nicht das wachsame Auge gewesen, dunkel wie Obsidian, das ihn direkt anzublicken schien. Der Hase verharrte, die Ohren aufgestellt, bevor er mit einem eleganten Satz wieder im Dickicht verschwand.

Alex stand langsam auf. Der Schnee unter seinen Füßen knirschte, das einzige Geräusch in dieser stillen Welt. Er drehte sich um seine eigene Achse, nahm alles in sich auf – die endlose weiße Ebene, die sanft zu den Bergen hin anstieg, die vereinzelt Kiefern, deren Äste sich unter dem Gewicht des Schnees bogen, den Himmel, der in seiner Klarheit fast überirdisch wirkte.

"Wo bin ich?", flüsterte er, und seine Worte schwebten als kleine Nebelwolke vor seinem Gesicht, bevor sie sich in der kristallklaren Luft auflösten.

Alex stapfte durch den tiefen Schnee, jeder Schritt ein kleiner Kampf gegen die weiße Pracht. Die Kälte drang durch seine dünne Kleidung – der PJ, in dem er eingeschlafen war – doch seltsamerweise fror er nicht. Es war, als hätte die Winterlandschaft ihre eigenen Regeln, als wäre die Kälte nur eine Illusion.

"Das kann nicht echt sein", murmelte Alex, während er einen Hügel erklimm. Von dort oben bot sich ihm ein noch atemberaubenderer Anblick. Ein gefrorener See lag zu seinen Füßen, seine Oberfläche so glatt und klar wie Glas. Darüber hinweg, in der Ferne, erhoben sich gewaltige Berge, deren Gipfel in Wolken gehüllt waren, deren Hänge in der Sonne golden schimmerten.

Alex' Blick wanderte zum Horizont, wo etwas seine Aufmerksamkeit erregte. Eine seltsame Formation zeichnete sich gegen den Himmel ab – zu regelmäßig für einen natürlichen Felsen, zu massiv für ein Gebäude. Wie magnetisch angezogen begann er, darauf zuzusteuern. Mit jedem Schritt wurde die Formation deutlicher. Was zunächst wie ein bizarrer Felsvorsprung ausgesehen hatte, nahm langsam Form an. Alex rieb sich die Augen, sicher, dass sie ihm einen Streich spielten. Doch das Bild blieb bestehen.

Als er näher kam, stockte ihm der Atem. Vor ihm schwebte eine Insel – eine tatsächlich schwebende Insel, die weit oben über dem Boden in der Luft hing. Ihre Ränder waren scharf abgeschnitten, als hätte eine riesige Hand sie aus der Erde gerissen und in den Himmel gehoben. Erde und Wurzeln hingen wie Fransen von den Seiten herab, teilweise von Eis überzogen, das in der Sonne glitzerte.

Die Oberfläche der Insel war mit Schnee bedeckt, aus dem dunkle Kiefern emporragten. An einer Seite stürzte ein Wasserfall über den Rand – oder hätte es getan, wäre er nicht mitten in der Bewegung erstarrt. Das Wasser hing in der Luft, eine gefrorene Kaskade aus Kristall, die das Licht in tausend Farben brach.

Er stapfte weiter durch den Schnee, getrieben von einer unerklärlichen Neugier. Die schwebende Insel über ihm war so unwirklich, dass er immer wieder blinzelte, um sicherzugehen, dass sie nicht verschwand. Doch sie blieb beharrlich am Himmel hängen, ein Bruch in den Naturgesetzen, die Alex kannte.

Nach einer Weile erreichte er eine Klippe und hielt abrupt inne. Der Boden endete hier einfach, fiel in einen Abgrund, der so tief war, dass Alex unwillkürlich einen Schritt zurücktrat. Sein Magen zog sich zusammen, als er vorsichtig näher an den Rand trat und hinunterblickte.

Was er sah, verschlug ihm den Atem.

Unter ihm breitete sich ein weites Tal aus, eine malerische Winterlandschaft, die aus einem Märchenbuch stammen könnte. Winzige Dörfer mit mittelalterlichem Charme aus deren Schornsteinen dünne Rauchsäulen in den klaren Himmel stiegen. Gefrorene Seen glitzerten wie polierte Spiegel in der Sonne. Die verschneiten Felder und Wälder bildeten ein Mosaik aus Weiß und Dunkelgrün, das sich bis zum Horizont erstreckte.

Doch was seinen Blick gefangen nahm, war eine weitere schwebende Insel in der Ferne – massiver als die erste, gewaltiger in ihren Ausmaßen. Anders als die kleinere Insel, die er zuerst gesehen hatte, konnte Alex kaum etwas von ihrer Oberfläche erkennen. Denn auf ihr erhob sich eine Stadt, die seinem Verständnis von Architektur spottete.

Die Stadt wuchs mehr in die Höhe als in die Breite, ein unmögliches Gewirr aus Türmen, die auf Türmen standen, auf denen wiederum Türme thronen. Spitzen aus Stein und Metall ragten in den Himmel, verbunden durch Brücken und Bögen, die scheinbar der Schwerkraft trotzen. Im Sonnenlicht glänzten Kuppeln aus Gold und Silber zwischen diesen Türmen.

Das Sonderbarste jedoch waren die Ketten. Gigantische, massive Ketten, die von der schwebenden Insel zum Festland gespannt waren und sie über einem gewaltigen Abgrund in Position hielten. Alex kniff die Augen zusammen und erkannte, dass die Ketten zu vier gewaltigen Ankerpunkten führten – Strukturen, die wie riesige Kirchen aussahen, strategisch um die breite Schlucht platziert.

Er konnte nicht einmal ansatzweise abschätzen, wie gewaltig diese Ketten sein mussten. Die Entfernung ließ sie bereits imposant erscheinen, aber wenn er die Größenverhältnisse bedachte... jedes einzelne Kettenglied musste so breit sein wie mehrere ausgewachsene Männer nebeneinander.

Alex starrte gebannt auf die schwebende Stadt, als ein Schatten über ihn hinwegglitt. Es war nur eine flüchtige Bewegung, die alles um ihn herum für einen Moment verdunkelte, und ihn aufblicken ließ.

Da war es wieder – das weiße Wesen, das durch seine Träume segelte und seine Gedanken nie ganz verließ. Größer als jedes Lebewesen, das er jemals gesehen hatte, fast majestätisch in seiner Erscheinung, mit gewaltigen Flügeln, die sich wie riesige Segel gegen den hellblauen Himmel abzeichneten. Sein Körper schimmerte schneeweiß in der strahlenden Sonne, fast als wäre er aus reinem Licht geformt.

Alex hielt den Atem an. Es konnte kein Traum sein. Nicht dieses Mal. Er konnte den Luftzug spüren, den die mächtigen Flügelschläge verursachten, konnte das Sonnenlicht sehen, das durch die Federn am Rand der Flügel schimmerte.

Die Kreatur drehte eine weite Schleife am Himmel, ihre Bewegungen von einer Anmut, die für ihre Größe unmöglich schien. Mit jedem Flügelschlag schien sie die Wolken selbst zu streifen. Für einen kurzen Moment glaubte Alex, das Wesen würde weiterfliegen, doch dann neigte es seinen mächtigen Kopf und fixierte ihn mit Augen, die selbst aus dieser Entfernung wie Saphire funkelten.

"Du bist real?", flüsterte Alex, seine Stimme kaum mehr als ein Hauch.

Der Moment schien einzufrieren, während Alex' Blick an der majestätischen Kreatur hing. Dann nahm er am Rand seines Blickfelds eine Bewegung wahr – eine flüchtige Gestalt, nur für einen Moment sichtbar. Er wandte den Kopf, blinzelte gegen das grelle Sonnenlicht.

Dort, zwischen zwei schneebedadenen Kiefern, stand eine Frau. Ihr silbernes Haar wehte im Wind, ihr Gesicht war ihm zugewandt. Alex kniff die Augen zusammen, versuchte die Konturen besser zu erkennen.

"Granny?", flüsterte er ungläubig.

Sie sah anders aus als in seinen spärlichen Erinnerungen – jünger, aufrechter, mit einer seltsamen Würde, die er nie mit seiner Urgroßmutter verbunden hatte. Doch ihre Augen waren unverkennbar dieselben – tiefblau und wissend, als könnten sie durch die Schleier der Zeit blicken.

Alex machte einen Schritt vorwärts, dann noch einen, der Schnee knirschte unter seinen Füßen. Die Gestalt seiner Urgroßmutter blieb regungslos stehen, als würde sie auf ihn warten. Doch mit jedem Schritt, den er näher kam, schien sie durchscheinender zu werden, als löste sie sich langsam auf.

"Warte!", rief Alex und beschleunigte seine Schritte, kämpfte sich durch das tiefe Weiß. Als er die Stelle zwischen den Kiefern erreichte, war sie verschwunden. Er drehte sich um die eigene Achse, suchte verzweifelt nach einem Hinweis, einer Spur, doch da war nichts – nur unberührte weiße Fläche, die im Sonnenlicht glitzerte.

Dann hörte er es – ein Flüstern, so leise, dass es kaum vom Rauschen des Windes in den Kiefernadeln zu unterscheiden war. Doch die Worte drangen klar in sein Bewusstsein, als würden sie direkt in seinen Gedanken gesprochen.\*

"Vergiss nicht..."

Alex hielt den Atem an, lauschte angestrengt, doch das Flüstern verstummte, verklang wie ein letzter Atemzug im Wind. Zurück blieb nur das sanfte Knarren der schneebedadenen Äste und sein eigener, rasender Herzschlag.

"Vergiss nicht was?", rief er in die Stille. Seine Stimme hallte seltsam dumpf über die verschneite Ebene. "Was soll ich nicht vergessen?" Keine Antwort kam. Nur der kalte Wind strich über sein Gesicht, trocknete die Tränen, von denen er nicht einmal bemerkt hatte, dass sie über seine Wangen liefen.

Die Traumlandschaft zerfloss wie ein Aquarellgemälde im Regen, Farben und Formen verschwammen ineinander und lösten sich schließlich auf. Alex erwachte mit einem intensiven Gefühl der Sehnsucht, das wie Feuer in seiner Brust brannte und ihm fast den Atem nahm. Das Zimmer lag in völliger Stille, als hätte die Welt um ihn herum aufgehört zu existieren. Keine Geräusche drangen durch die Wände, nicht einmal das leise Ticken der Uhr. Durch das Fenster sickerte das erste graue Licht der Morgendämmerung, schüchtern und zaghaft, als wollte es den Frieden des Augenblicks nicht stören.

Alex blinzelte benommen und rieb sich die Augen. Sein Herz pochte noch immer von der Intensität des Traums. Er setzte sich auf und sah an sich herunter – keine Schneeflocken, keine durchnässte Kleidung. Nur sein verschwitzter Pyjama.

"Granny", murmelte er in die Stille des Zimmers.

Die Erinnerung an ihre Gestalt, die zwischen den Bäumen stand, war so lebendig, so greifbar. Alex streckte unwillkürlich die Hand aus, als könnte er sie noch immer berühren. Ihre Worte hallten in seinem Kopf nach: "Vergiss nicht..."

Mit langsamen Schritten bewegte er sich zum Fenster und schaute auf das nebelverhangene Mammoth Lakes hinunter.

Durch den Nebel zeichneten sich die majestätischen Berggipfel mit ihren schneebedeckten Spitzen ab. Der Winter würde bald kommen. Noch aber herrschte der Herbst mit seinem feuchten Laub und dem kühlen Nebel.

"Was soll ich nicht vergessen?", flüsterte er.

Keine Antwort kam, nur das leise Klacken der alten Uhr auf dem Nachttisch und das ferne Heulen des Windes, der sich für den kommenden Tag ankündigte.

Er stand einfach nur da, der Traum noch immer lebendig in seinem Geist. Der Schnee unter seinen Füßen, der Wind in seinem Gesicht, das weiße Wesen am Himmel – alles fühlte sich realer an als die Welt um ihn herum.